

INDABA

Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika

77/13

WAFFENHANDEL

Südafrikas
Sündenfall

WIRTSCHAFT

Facharbeiter
gesucht

KONZEPTKUNST

Angolas Kiluanji Kia Henda



SADOCC

Das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika in Wien setzt sich für eine solidarische Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik gegenüber den Ländern des Südlichen Afrika ein.

SADOCC:

- ➔ Dokumentation und Bibliothek in
A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1
(Öffnungszeiten: Dienstag 14.00-18.00)
Tel. 01/505 44 84
Fax 01/505 44 84-7
URL: <http://www.sadocc.at>
- ➔ das quartalsweise erscheinende
Magazin INDABA
- ➔ monatliche Veranstaltungen
„Forum Südliches Afrika“
- ➔ Stadtspaziergänge „Afrikanisches Wien“
- ➔ Projekt Schwimmunterricht in KwaZulu/Natal

Interessierte Einzelpersonen und Institutionen können SADOCC durch ihren Beitritt als unterstützende Mitglieder fördern. In der Mitgliedsgebühr von jährlich EUR 22,- (für Institutionen EUR 40,-) sind sämtliche Aussendungen und Einladungen enthalten. Das Abonnement von INDABA kostet EUR 13,-.

Abo- oder Mitgliedsbeitrags-Einzahlungen auf unser Konto bei der BA-CA, BLZ 12000, Konto 610 512 006; Spenden erbeten auf Konto: Postsparkasse, BLZ 60000, Kto-Nr. 93.009.960.

ACHTUNG - geänderte Postadresse: Wir haben unser Postfach aufgelassen – postalische Zusendungen bitte nur mehr an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1!

Offenlegung: INDABA wird herausgegeben vom Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (SADOCC) in Wien (ZVR-Zahl 973735397) und bezweckt die Information und Diskussion über Entwicklungen im Südlichen Afrika. Dem Vereinsvorstand gehören an: Mag. Bernhard Bouzek, HK Lydia Dyk, Dr. Astrid Esterlus, Johann Gattringer, Dr. Ingeborg Grau, MSc Ulrike Gomelsky, Mag. Robert Konrad, Adalbert Krims, Univ. Prof. Dr. Walter Sauer, Abg. z. Ltg. Godwin Schuster, Dr. Gabriele Slezak.

Elfriede Pekny-Gesellschaft

Die Elfriede Pekny-Gesellschaft zur Förderung von Southern African Studies in Österreich (benannt nach der Ende 2004 verstorbenen SADOCC-Generalsekretärin) ist der wissenschaftliche Arm von SADOCC. Spenden können laut Bescheid des zuständigen Finanzamtes von der Steuer abgesetzt werden.

Kto. Nr. 507 860 22463, BLZ 12000

	3	<u>Krebsgeschwür Waffenhandel</u>
		Andrew Feinstein sprach in Wien über Südafrikas Deal mit British Aerospace – und dessen Folgen
<u>Grundsatzrede Jacob Zumas</u>	4	
<u>spektrum</u>	10	
	12	<u>Interview mit Rob Davies</u>
		Der südafrikanische Wirtschaftsminister über das Erkämpfen neuer Spielräume für die Dritte Welt
<u>Österreichs Wirtschaft und Afrika</u>	16	
	16	<u>Facharbeiter gesucht</u>
		Eine österreichische Firma in Südafrika trägt durch die Ausbildung von Schweißern zur Verringerung der Arbeitslosigkeit bei
<u>Krims-Kolumne</u>	19	
	20	<u>Von Denkmälern und Raketen</u>
		Ausstellung eines jungen angolanischen Künstlers im Kunstraum Innsbruck
<u>Südafrika und das Weltkulturerbe Timbuktu</u>	24	



Impressum: **Herausgeber und Medieninhaber (Verleger):** Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1). **E-Mail:** office@sadocc.at **URL:** http://www.sadocc.at. **Druck:** RemaPrint (1160 Wien). **Papier:** Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. **Art Direction:** Sander Design (1060 Wien). **Layout:** Elisabeth Koller. **Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:** Talita Bonato, Bernhard Bouzek, Andrew Feinstein, John Fraser (IPS), Manfred O. Hinz, Adalbert Krims, Stefan Pistauer, Eva Rauter, Manfred Sauer, Walter Sauer, Helmut Ulrich, Magdalena Waygand, Yussuf Windischer. **Fotos:** Birgit Englert (Titel), SADOCC, Walter Sauer, Helmut Ulrich, Matthias Ziffko, Walter Reiss / ORF Burgenland. **Redaktionsschluß dieser Ausgabe:** 28. Februar 2013. **Konto:** BA-CA, BLZ 12000, Konto-Nr. 00610 512 006 oder PSK, BLZ 60000, Konto-Nr. 93.009.960. Dem **Beirat** von SADOCC gehören an: Reginald Austin, Harare/London; Peter Jankowitsch, Wien; Peter Katjavivi, Windhoek; Horst Kleinschmidt, Kapstadt; Shula Marks, London; Christian Mährdel †, Wien.

Waffenhandel und Korruption

Schaden für die südafrikanische Demokratie

Gekürzter Text des Vortrags von Andrew Feinstein, früherem ANC-Parlamentarier und nunmehrigem Journalisten, am 12. Dezember 2012 in der SADOCC-Bibliothek in Wien.

Als ich 1994 im Parlament angelobt wurde, schwor ich einen Eid, aber nicht auf den ANC, sondern auf die Verfassung – meiner Meinung nach ist sie eine der fortschrittlichsten und bemerkenswertesten Verfassungen auf diesem Planeten, und auf sie ist meine Loyalität ausgerichtet. Sehr zum Ärger von Präsident Zuma bin ich weiterhin Mitglied des ANC. Wenn ich in Südafrika bin und im Radio oder Fernsehen auftrete – und das tue ich oft – und meine Sorgen über den ANC äußere, dann wird der Sprecher der Partei gefragt, was er dazu zu sagen habe. Und seine Antwort ist immer: „Als diszipliniertes Mitglied des ANC müßte Feinstein wissen, daß er diese Themen nur intern ansprechen sollte. Aber, wie Sie meinen Büchern über Südafrika entnehmen können: Ein diszipliniertes Mitglied des ANC bin ich zweifellos nicht. Und zwar weil ich der Meinung bin, daß ich in erster Linie eine Verantwortung gegenüber der Verfassung habe. Und weil ich ein Patriot bin, sehe ich die Probleme, die vorhanden sind, und halte es für meine Pflicht, sie anzusprechen.“

Noch etwas möchte ich vorausschicken – wahrscheinlich ist es in diesem Kreis nicht notwendig, aber für mich ist es sehr wichtig: Bei all den Problemen, vor denen wir stehen – und die sind sehr gravierend –, muß man

sich dessen bewußt sein, daß das demokratische Südafrika ein wesentlich besserer Ort als das Südafrika der Apartheid ist und immer sein wird. Vergessen wir nicht, 18 Jahre sind nur eine Nanosekunde der Geschichte, und das Apartheidsystem war von seiner Struktur her systemisch korrupt und brutal rassistisch, und es mußte das auch sein: Denn ohne diese systemische Korruption hätte es nicht überlebt. Etwa ein Drittel des Staatsbudgets vor 1994 war geheim – niemand, nicht

einmal das Parlament wußte, was damit finanziert wurde. Diese Summen wurden dafür gebraucht, Apartheid am Leben zu erhalten, auf verschiedenen Wegen, für Wouter Basson zum Beispiel – den „Doktor Tod“ (INDABA 19/98) – oder für die internationale PR-Kampagne, die den getarnten Kauf von Zeitungen inkludierte, um Südafrika im Ausland zu unterstützen. Also, das schicke ich voraus.

Schauen wir auf die heutige Situation: Das Land hat eine formelle Arbeitslosenrate von knapp 30 %, und meiner Meinung nach ist das wahrscheinlich das größte Problem, vor dem unsere Gesellschaft steht, Südafrika seit 1994 ist dadurch noch ungleicher geworden. Wir sind nach wie vor eines

der drei ungleichsten Länder der Erde, viele Menschen – die meisten von ihnen Weiße, einige nicht – sind in den letzten 18 Jahren extrem reich geworden, viele Menschen aber haben nicht profitiert. Ausschlaggebend dafür

**Apartheid -
systemische
Korruption
notwendig**

**Kluft
zwischen
Elite und
Bevölkerung**



Andrew Feinstein

war eine Kombination wirtschaftspolitischer Probleme, viele Probleme der Umsetzung speziell auf der Ebene der wirtschaftlichen Mikropolitik und ein fehlender Wille, Armut tatsächlich zu bekämpfen.

Die Bilanz bei öffentlichen Dienstleistungen ist gemischt: In den städtischen Regionen funktionieren sie ganz gut, wenn Sie zum Beispiel den Ausbau der Wasserversorgung in diesen achtzehn Jahren betrachten, Telefon, zum Teil auch Wohnungsbau (obwohl wir immer noch um zwei Millionen

Einheiten zu wenig haben) – hier waren wir zweifellos erfolgreich. In vielen ländlichen Gebieten aber sind solche Dienstleistungen nicht existent.

Bildung: Für die Mehrheit derer, die Township-Schulen besuchen, ist sie armselig. Die Provinz Limpopo zum Beispiel hatte jetzt achtzehn Monate lang keine ausreichenden Schulbücher, obwohl das Budget für Schulbücher vier Millionen Rand beträgt – das finde ich schockierend. Nur etwa zwei Millionen davon gehen an Verlage, und was mit dem Rest geschieht, weiß niemand. Die Mehrheit der Schulkinder in Limpopo, unserer ärmsten Provinz, war jedenfalls eineinhalb Jahre ohne Bücher.

Von der Tragödie, die Thabo Mbekis Aids-Verweigerung erzeugt hat, haben wir uns erholt. Ironischerweise hat sich Jacob Zuma in dieser Frage weitaus besser verhalten, und wir haben einen bedeutenden Gesundheitsminister, Motsoaledi, einen unglaublich gewieften und überzeugten Menschen. Aber unsere Leistungsfähigkeit bei der Vergabe von antiretroviralen Medikamenten ist begrenzt. 1,7 Mio. Menschen erhalten sie derzeit kostenlos, eine der höchsten Zahlen weltweit, aber es gibt immer noch 6 Mio. Menschen mit HIV/Aids, von denen viele eine antiretrovirale Therapie bräuchten, sie aber nicht bekommen.

Und natürlich – ein kürzliches Statement von Vizepräsident Kgalema Motlanthe bestätigte es –, Korruption grassiert im ANC und auf allen Ebenen der Regierung. Kein Wunder, daß 2011 mehr als zwei Millionen Südafrikaner/innen in Protestaktionen involviert waren, hauptsächlich in lokalen Protesten wegen mangelhafter Dienstleistungen oder lokaler Korruption, und bei einigen davon reagierte die Polizei gewaltsam. Davon hörte man aber in den Medien nicht viel,

Zumas Rede zur

Wenn wir nun die zweite Phase des Übergangs von Apartheid und Kolonialismus zu einer nationaldemokratischen Gesellschaft beginnen, verpflichten wir uns zu einem Aktionsprogramm, um sozioökonomische Freiheit beschleunigt zu erreichen...

Unsere Wirtschaft steht vor einer verzerrten Verteilung von Eigentumschaft und Produktion. Sie wird charakterisiert von Ungleichheit, Dualismus und Marginalität. Die Dominanz der Monopole über die Wirtschaft ist ein Hindernis für unsere Ziele einer wirtschaftlichen Transformation, von Wachstum und Entwicklung. Entschieden handeln ist notwendig, um diese ökonomischen Muster tiefgreifend und schnell zu transformieren, um unsere Vision für die Zukunft zu realisieren.

Wir haben uns für eine gemischte Wirtschaftsform entschieden, in der öffentliche, private, genossenschaftliche und andere Formen von sozialem Eigentum einander ergänzen. Innerhalb dieser gemischten Wirtschaftsform bekräftigen wir die aktive und interventionistische Rolle des Staates zur Sicherstellung der wirtschaftlichen Entwicklung. Auch ist die Förderung von Diversität entscheidend. Wir werden schwarzen Südafrikanern und Frauen mehr Raum eröffnen, um an der Wirtschaft teilzunehmen. Diese Teilnahme muß sich auf Arbeitnehmer ebenso erstrecken wie auf jene, die die Produktionsmittel besitzen und somit Arbeitsplätze schaffen können. Diese Ziele werden wir durch eine Bandbreite von Maßnahmen erreichen, die im National Development Plan enthalten sind. Er sieht verschiedene Methoden vor, um Arbeitslosigkeit, Armut, Ungleichheit und anderen Herausforderungen, mit denen unser Land konfrontiert ist, zu begegnen. Wir fordern alle auf, gemeinsam hinter dem Plan zu stehen, seine Umsetzung voranzubringen und mit der Regierung zusammenzuarbeiten, um bis zum Jahr 2030 Armut zum Verschwinden zu bringen, Arbeitslosigkeit zu reduzieren und Ungleichheit zu eliminieren.

Zu den Schlüsselementen des National Development Plan gehört der Neue Wachstumspfad mit seiner massiven Infrastrukturentwicklung und der vom Staat geleiteten Industriepolitik. Ebenso muß die ANC-Regierung die Wasserversorgung für 1,4 Mio. Haushalte und die Bereitstellung von Sanitäranlagen für 2,1 Mio. Haushalte beschleunigen. Auch die Beseitigung der Lehmschulen und die Renovierung von mehr als 2.000 Schulen und 886 Gesundheitszentren ist Teil des Infrastrukturprogramms.

Bergbau war in der Geschichte das Rückgrat unserer Wirtschaft und sollte weiterhin sinnvoll zu Entwicklung beitragen. Wir fordern die ANC-Regierung auf, mit Hilfe der verstaatlichten Minengesellschaften im Bergbausektor zu intervenieren. Als Folge der unglücklichen Tragödie von Marikana hat der ANC eine Beschleunigung der Initiative des Präsidenten durchgesetzt, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen in wichtigen Bergbaustädten zu ver-

Lage der Nation

bessern. 2013 erinnert an die Verabschiedung des Land Act im Jahr 1913. 1994 haben wir diese ungerechte Verteilung von Landbesitz geerbt. Auf der fünften nationalen Konferenz des ANC in Polokwane beschlossen wir, 30% der 82 Mio. Hektar Ackerland, das im Jahr 1994 im Besitz von Weißen war, bis 2014 an die schwarze Bevölkerung zu übertragen. Angesichts des langsamen Verlaufs der Landreform ist es unwahrscheinlich, daß die Regierung dieses Ziel erreichen wird. Wir haben unsere Regierung daher angehalten, diesen Prozeß dringend zu beschleunigen. Die Umsetzung wird nach den Prinzipien der Verfassung erfolgen. Bei Enteignungen werden wir das Prinzip des „freiwilliger Käufer; freiwilliger Verkäufer“ durch das Prinzip „Gerechtigkeit und Gleichheit“ ersetzen. Unsere Regierung wird weiters die Möglichkeit für Restitutionsanträge auf Land erweitern und Ausnahmen zulassen, um historische Stätten sowie die Nachkommen der Khoi und San, die ihr Land vor 1913 verloren haben, zu berücksichtigen. Diese Vorhaben werden heuer umgesetzt werden. Es wird spezielle Aktivitäten geben, um an die Ungerechtigkeiten, die durch den Land Act 1913 hervorgerufen wurden, zu erinnern...

Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen bleibt eine schwere Herausforderung. Die Privatwirtschaft, der öffentliche Sektor, Jugendorganisationen und Gewerkschaften müssen ihre Kräfte bündeln, um Jugendarbeitslosigkeit zu bekämpfen. Da die Jugend die Zukunft unseres Landes ist, beauftragen wir unsere Regierung, die Berufsbildung auszubauen und Qualifikationsentwicklung mit industriellem Wachstum und Arbeitsplatzschaffung zu verbinden. Wir werden den Zugang zu Bildung erweitern, und die Verbesserung von Lehre und Lernumfeld bleibt Priorität. Wir fordern die Lehrer auf, pünktlich in den Schulen und Klassenzimmern zu erscheinen und mindestens sieben Stunden pro Tag zu unterrichten. Ebenso fordern wir die Schüler auf, sich mit Eifer ihren Studien zu widmen, sodaß sie produktive Mitglieder der Gesellschaft werden.

Der ANC steht auch für die Entwicklung der indigenen Sprachen. Wir fordern die Regierung auf, bis 2014 die Einführung von Unterricht in indigenen Sprachen vorzubereiten...

Wir erinnern alle ANC-Mandatare daran, Leistungen zu erbringen. Wir werden dringende und praktische Schritte setzen, um unseren Beitrag für die Erneuerung des afrikanischen Kontinents zu vertiefen durch die Unterstützung der Afrikanischen Union und der SADC-Programme.

Wir werden wie bisher mit fortschrittlichen Kräften in der Welt zusammenarbeiten für eine gerechtere Weltordnung. Ebenso werden wir der Süd-Süd-Kooperation und innerhalb derselben der Zusammenarbeit von Indien, Brasilien und Südafrika sowie der Blockfreienbewegung unser Augenmerk widmen...

(Durban, 8. Jänner 2013)

bis zu Marikana, dem Tiefpunkt in unserer Post-Apartheid-Geschichte, bei dem 34 streikende Bergarbeiter von der Polizei erschossen wurden und der neue Polizeikommandant nur sagte, es gäbe nichts, wofür sich die Polizei entschuldigen müßte (INDABA 75/12). Das erinnerte mich an Apartheidminister Jimmy Kruger, als er 1977 zur Ermordung von Steve Biko durch seine eigene Polizei gefragt wurde und antwortete: „Das läßt mich kalt“.

Ein Graben hat sich also aufgetan zwischen unseren Führern und dem Volk, und das ist das fundamentale Problem, das wir lösen müssen und lösen werden, davon bin ich überzeugt.

aber wie kam es dazu? Was geschah in Südafrika, daß wir so unglaublich schnell politische Praktiken annahmen, wie sie im Rest der Welt gang und gäbe sind. Wie kam es dazu? Es kam dazu leider durch ein massives und unnötiges Waffengeschäft, dem ich auf die Spur kam. Das war nicht verwunderlich – zwölf Jahre lang recherchierte ich über die Waffenindustrie. Ich gebe Ihnen nur eine Zahl: Waffenhandel, wie er hinter dem Deckmantel nationaler Geheimhaltung verläuft, ist für etwa 40 % der Korruption im globalen Handel verantwortlich. Nicht nur die großen Waffenfirmen, sondern auch die Spitzen unserer Regierungen sind darin verwickelt. Die Beziehungen zwischen Rüstungsfirmen, Regierungen, dem Militär, Geheimdiensten und wichtigen politischen Parteien sind eng und zutiefst korrupt.

1998 – Nelson Mandela hatte sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen – wurde Thabo Mbeki Präsident des ANC. Damals wurde entschieden, bis 2010 zehn Milliarden US-Dollar für ein Waffensystem auszugeben, das

wir nicht brauchten und das wir bis heute kaum nützen. Warum aber taten wir das? Als wir, der ANC, in die Regierung kamen, wollten wir ja eigentlich die Militärausgaben reduzieren, die unter der Apartheid enorm gewesen waren, und in Sozialausgaben umschichten. In einem öffentlichen, parlamentarischen Prozeß wurde festgestellt, daß es acht Milliarden Rand erfordern würde, die Streitkräfte zu modernisieren – wir gaben aber 70 Milliarden aus.

Also warum kam es dazu? 1993 arbeitete ich bei den Verhandlungen im *World Trade Center* in Johannesburg, und da tauchten plötzlich einige merkwürdige Figuren auf. Einer der wichtigsten Berater von Präsident FW

zurückzuzahlen, an Schweden oder die *Labour Party* in England. Und es ist ein guter Weg, um eure politische Partei zu finanzieren, denn sowjetische Unterstützung für den ANC gibt es jetzt ja nicht mehr, und wenn ihr dann Regierungspartei seid, werden Euch die Skandinavien auch nicht mehr finanzieren.“ Und, dieses Beispiel erzählten sie auch: Helmut Kohl in Deutschland finanzierte seine CDU siebzehn Jahre lang mit Bestechungsgeldern aus legalen und illegalen Waffengeschäften – *Der Spiegel* enthüllte es, und in meinem Buch gehe ich darauf ausführlich ein. Bei unserem Waffendeal wurden 300 Millionen Dollar Bestechungsgelder gezahlt, und zwar an Joe Modise und Chippie Shaik, der für die Beschaffung der Streitkräfte zuständig war, weiters an den damaligen Chef der *South African National Defence Force*, verschiedene andere Funktionäre im Militär, in der Regierung, in den Vorständen unserer zwei verstaatlichten Waffenfirmen – und im ANC selbst.

Als ich 1999 wiedergewählt wurde, war ich gemeinsam mit Jill Marcus, der heutigen Gouverneurin der *Reserve Bank*, für die Medienarbeit im Rahmen der Wahlkampagne verantwortlich. Sechs Monate vor den Wahlen war der ANC praktisch bankrott. Wir heuerten *Stanley Greenberg and Associates* an, die politischen Berater von Bill Clinton and Al Gore, um unsere Kampagne zu führen. Das kostete uns mehrere zehn Millionen Dollar. Und dieses Geld kam aus den Bestechungsgeldern des Waffengeschäfts. Erinnerung Euch daran, daß dies die Zeit war, in der Thabo – nicht weil es kein Geld gab, sondern weil er Aids

leugnete – behauptete, wir könnten uns antiretrovirale Medikamente für die damals fünfeinhalb Millionen Südafrikaner/innen mit HIV/Aids nicht leisten! Laut der *School of Public Health* in

Harvard starben in den fünf Jahren nach diesem Statement etwa 365.000 Menschen in Südafrika einen vermeidbaren Tod, weil sie zu arm waren, um sich Leben zu kaufen, und

weil wir das Geld für Waffen ausgaben, die wir nicht brauchten.

Wir mußten nämlich neue, auch trainingstaugliche Jets für die Luftwaffe kaufen. Ein technisches Komitee hatte ein italienisches Flugzeug identifiziert, das den Anforderungen entsprach, es war ziemlich ähnlich den Impala-Jets, mit denen unsere Piloten viele Jahre lang geflogen waren. Neun Länder bewarben sich um den Auftrag, der größte, den wir je zu vergeben hatten. Zwei kamen auf eine Shortlist, die Italiener und noch ein Land, Deutschland, glaube ich. Und diese Liste wurde Modise präsentiert. Er wurde fast wahnsinnig, schrie tatsächlich das technische Komitee an und sagte ihnen in nicht sehr höflichen Worten, sie sollten damit abfahren und mit einer Shortlist zurückkommen, auf der *British Aerospace Systems (BAE)-Saab* stünde. Das Problem war, daß BAE-Saab vorgeschlagen hatte, Trainings- und Einsatzflugzeuge separat zu bestellen, was zweimal mehr gekostet hätte als das Flugzeug, das die Airforce eigentlich wollte.

Die Luftwaffe ging an die Öffentlichkeit und erklärte, sie würde den BAE-Saab-Jet nur nehmen, wenn sie von der Politik dazu gezwungen würde. Die Shortlist kam jedenfalls zurück, und BAE-Saab war auf dieser Liste, die drei Namen enthielt, die Num-

ANC: Parteienfinanzierung durch Waffendeal

BAE-Jets vergeben!



Vortrag in der SADOCC-Bibliothek...

de Klerk hatte sie eingeschleust, es waren wichtige Geschäftsführer von internationalen Rüstungsfirmen, und sie sprachen mit de Klerk, Mbeki und mit Joe Modise, der – wie jedermann wußte – als Verteidigungsminister der ersten Post-Apartheid-Regierung vorgesehen war. Und was sagten sie zu ihnen? „Schließt einen großen Waffendeal ab, das ist ein guter Weg, um die weißen Generäle bei Laune zu halten, die diesen Übergang zur Demokratie eigentlich ja nicht wollen, und es ist ein guter Weg, um eure ausländischen Handelspartner bei Laune zu halten und politische Schulden

Waffenhandel und Korruption



„Sagt mir, wer vom Krieg profitiert, und ich sage euch, wie man den Krieg beendet.“

Henry Ford

Andrew Feinstein

Waffenhandel. Das globale Geschäft mit dem Tod

(Hamburg, Hoffmann und Campe, 2012). 847 S.

Rund 60 Milliarden US-Dollar Umsatz wird jährlich mit dem Handel konventioneller Waffen weltweit erzielt. Kriege und andere bewaffnete Auseinandersetzungen können nur geführt und verlängert werden, wenn die Quellen des Nachschubs an Waffen – insbesondere an Kleinwaffen – und Munition nie versiegen. Korrupte Akteure, ausreichend Schmiergelder und schmutzige Praktiken sind seit vielen Jahrzehnten die gelebte Praxis und nicht etwa die Ausnahme in diesen Geschäften mit dem Tod. Der südafrikanische Journalist Andrew Feinstein hat penibel recherchiert und die Ergebnisse in einem Buch veröffentlicht.

Wer in diese Geschäftspraktiken involviert ist, hat keine weiße Weste. Feinstein skizziert nicht nur große Deals vergangener Jahrzehnte in den Krisenregionen Mittlerer/Nahe Osten, Balkan oder auf dem afrikanischen Kontinent, sondern weist auch nach, wie legale, von Regie-

rungen gewünschte oder geduldete Transfers Frieden und Sicherheit gestört statt gefördert haben.

Dabei geht es nicht selten um Lieferungen, die für die Empfängerstaaten in Bezug auf den militärischen Nutzen unnötig und vom Preis her zu teuer waren. Ein Heer von Lobbyisten, Militärberatern, käuflichen Politikern und Beamten, Waffenhändlern und Vermittlern sorgt für das richtige Geschäftsklima. In den führenden Waffenhandelsländern (z.B. USA, Großbritannien, Bundesrepublik Deutschland usw.) ist es üblich, daß Schlüsselpositionen beim Militär, in der Waffenindustrie und in Politik/Ministerien in ständiger Rotation abwechselnd von den „richtigen“ Personen besetzt werden.

Die finanziellen Mittel zur Abwicklung des Waffenhandels und -schmuggels scheinen unbegrenzt zu fließen. Nicht selten stehen die Kosten für die Waffen und die „Nebenaufwendungen“ im Verhältnis von 10:1 zu budgetierten Ausgaben im Gesundheits- Sozial- und Bildungssektor. Werden die Waffen – wie so oft – auch verwendet, so sind die Folgekosten für die Gesellschaft in den vom Krieg betroffenen Ländern nochmals um einiges höher als die Geldflüsse des Waffendeals.

Die umfangreichen südafrikanischen Waffengeschäfte unter der Regierung Mbeki – gekauft wurden das Kampfflugzeug *Gripen* von British Aerospace (BAE) /Saab, U-Boote und Fregatten aus

Deutschland oder Hubschrauber aus Italien (vgl. Hauptbeitrag) – sind ein Schwerpunkt des Buches, aber nicht der einzige. Ob es um Lieferungen an die vom damaligen Apartheid-Südafrika unterstützte UNITA im angolanischen Bürgerkrieg, um Völkermord und Massaker in Rwanda und Liberia oder um Konflikte im Kongo ging, immer war die Bereitstellung des Mordinstrumentariums durch private Waffenhändler, oft mit afrikanischen Partnern und mit Duldung der Regierungen und Geheimdienste der Großmächte, am Werk. Die Beteiligten an diesem schändlichen Tun wurden mit Rohstoffen, Diamanten und ähnlich wertvollen Gütern entlohnt. So erklärt sich auch das Interesse der „Täter“ an einer Destabilisierung von Regionen und Staaten und an einer möglichst langen Konfliktdauer.

Saudi-Arabien gilt als einer der größten Waffenkäufer. Schon zu Margaret Thatchers Zeiten versuchte Großbritannien mit einem 43 Milliarden Pfund schweren Rüstungsangebot (insbesondere Flugzeuge von BAE) ins Geschäft zu kommen. Die USA nahmen damals aus politischen Gründen Abstand. So galt es nur Frankreich auszustechen. Der korrupte Prinz Bendar konnte durch Schmiergeld als Vermittler für diesen und weitere Kontrakte gewonnen werden. Er war später für die USA treuer Finanzier und Vermittler bei illegalen Geheimmissionen in vielen Teilen der Welt. Für seine Dienst schenkte ihm BAE einen speziell ausgestatteten

Airbus, die Bezahlung der Waffen erfolgte mit Erdöl.

Heute gilt auch Deutschland als potentieller Großlieferant. Mit gepanzerten Fahrzeugen – möglicherweise auch gegen Demonstranten im Inneren des Golfstaates einsetzbar – möchte die Regierung Merkel am Kuchen mitnaschen. Deutschland hat zwar ein ähnliches Waffenexportgesetz wie Österreich, das Exporte in Diktaturen und Krisengebiete verbietet, ethisch-moralische Bedenken spielen aber offensichtlich in Zeiten von Sicherheitsdenken und militärischen Lösungsoptionen eine untergeordnete Rolle.

Geht es um einschlägige Vermittlungstätigkeiten, darf ein bekannter österreichischer Bürger nicht abseits stehen: Graf ‚Ali‘ Adolf Mensdorff-Pouilly. Feinstein will Verwicklungen des Grafen bei Geschäftsanbahnungen für Gripen-Kampfflugzeuge an die Tschechische Republik und Ungarn im Dienste von BAE erkennen. Im Interview mit Mensdorff-Pouilly kommt auch die Verteidigungslinie, die in diversen Prozessen gefahren wird, zur Geltung: alles nur Freundschaftsdienste ohne Provisionen, und das Netzwerk von Briefkastenfirmen und Kontenbediene er nur im Auftrage anderer, ohne zu wissen, worum es geht.

Schade, daß im Feinstein-Buch keine weiteren österreichischen Verwicklungen (wie österreichische Minen, die lange vor der Ottawa-Konvention für ein Anti-Personen-Minen Verbot im Südlichen Afrika gefunden wurden oder die Rolle der heute gefragten Handfeuerwaffen österreichischer Fertigung)

dokumentiert werden. Es wäre eine interessante Aufgabe, einmal dazu zu recherchieren.

Zahlreiche NGOs hoffen auf einen starken Waffenkontrollvertrag (*Arms Trade Treaty / ATT*). Durch ihn sollten Waffenlieferungen in Krisengebiete ausdrücklich und rechtsverbindlich verboten werden. Das UN-Waffenregister wird nur unzureichend von der Staatengemeinschaft für die Veröffentlichung bestimmter Waffengeschäfte genutzt. Gesellschaftlicher Druck für strengere Exportgesetze und öffentliches Anprangern von Akteuren des Waffenhandels wäre Aufgabe der Zivilgesellschaft. Der Graubereich von Händlern, Vermittlern, korrupten Politikern, Beamten und Geheimdienstlern sowie der Einfluß der Rüstungsindustrie müßte rechtlichen Grenzen unterworfen werden.

Feinstein widmet das Buch unter anderem den Toten von Gerdec. Das US-Verteidigungsministerium beauftragte 2007 eine Privatfirma, Munition für afghanische Sicherheitskräfte zu beschaffen. Um den Gewinn zu maximieren, wurde die billigste Lösung ausgesucht: Jahrelange, teilweise bereits defekte Munition (60 Millionen Stück) wurde im albanischen Gerdec von Billigkräften gereinigt und neu verpackt. Am 15. März 2008 tötete eine Explosion 26 Personen, über 300 Menschen wurden verletzt, hunderte Häuser zerstört oder beschädigt. Auch im Frieden fordert der Waffenhandel seine „Kollateralschäden“.

Manfred Sauer ist Vorstandsmitglied der österreichischen IPPNW-Sektion (Mediziner gegen Gewalt und Atomgefahren).

mer drei. Modise entschied nun, daß Kosten als Kriterium für die Beschaffung nicht berücksichtigt werden sollten – verstehen Sie, bei dem größten Rüstungsauftrag, den das demokratische Südafrika je vergab! Aber selbst dadurch kam BAE-Saab nur auf den zweiten Platz, weil der angebotene Jet den technischen Anforderungen nicht entsprach. So brachte Modise sogenannte wirtschaftliche oder industrielle Gegengeschäfte ins Gespräch, diesen Unsinn, mit dem die Rüstungsfirmen überall hausieren gehen.

Die Bewerbungsfrist wurde verlängert, und BAE-Saab durfte ein neues Angebot legen, nachdem sie gesehen hatten, was die beiden anderen Bewerber geboten hatten. So landeten sie schließlich auf dem ersten Platz und gewannen den Auftrag. Allein bei diesem Auftrag zahlten sie 115 Millionen Pfund an Bestechung. Tony Blair kam drei Mal deshalb nach Südafrika, um das Ministerkomitee zu überreden, das die Entscheidung traf und das von Thabo geleitet wurde. Und die königliche Familie segelte mit ihrer *Britannia* nach Kapstadt und lud die sechs Minister in diesem Komitee zum Abendessen ein, um sie auf BAE-Saab einzustimmen.

Ich hatte damals den Vorsitz im Rechnungshofkomitee des Parlaments, und als ich davon erfuhr, hielten wir eine öffentliche Untersuchung ab. Verschiedene Leute kamen zu mir mit dem Vorschlag, all das nicht öffentlich, sondern nur intern in der Partei zu untersuchen – was praktisch bedeutet hätte, daß es gar nicht untersucht werden würde; ich hatte das schon früher erlebt. Schließlich wurde ich ins Präsidentenamt zitiert. Man stellte mich vor die Wahl, die Untersuchung einzustellen und eine sehr erfolgreiche politische Karriere zu durchlaufen oder

die Untersuchung fortzusetzen und aus dem Parlament zu fliegen. Was übrigens aufgrund unseres Wahlrechts in jedem Jahr zwei Mal möglich ist. Vielleicht war es dumm von mir, aber ich ließ die Untersuchung fortsetzen und wurde daraufhin aus dem Komitee abgewählt. Und einen Tag, bevor ich ganz aus dem Parlament entfernt werden sollte, reichte ich selbst meinen Rücktritt ein.



... und Buchpräsentation im Renner-Institut

Und das ist für mich ein Teil der Tragödie: Genau jene Leute, die so couragiert für unsere Demokratie gekämpft hatten, waren bereit, diese Demokratie zu unterminieren, um zu verhindern, daß diese Korruption öffentlich bekannt würde. Das war tatsächlich der traurigste Teil für mich.

Bis vor kurzem waren von den 26 Gripen-Jets, die wir in diesem lachhaften Deal gekauft hatten, nur zwölf je in der Luft gewesen – weil wir es uns nicht leisten können, sie aufzutanken und die Piloten zu trainieren, und weil wir sie einfach nicht brauchen! Wir sind auf den ältesten Trick der Welt hereingefallen. Ein zentrales Problem unserer Demokratie ist, daß außer-

ordentliche Menschen, die jahrelang für Demokratie in Südafrika gekämpft haben, die ihr Leben dafür gegeben haben, nun im Parlament sind und nie zuvor in ihrem Leben einen Cent verdient haben. Jeder Geschäftsmann in Südafrika, noch dazu jeder internationale Geschäftsmann, der ein Interesse in Südafrika hat, bietet ihnen natürlich Kompensationen an. Ist es verwunderlich, daß viele so schnell darauf hereinfallen? Es wäre eher verwunderlich, wenn es nicht so wäre. Das sind alles renommierte Firmen, die an den Börsen von London, Frankfurt, New York gelistet sind. Unsere Demokratie hat dadurch gelitten, aber ihre eigentlich auch.

Vielleicht ist es eine Illusion, aber ich glaube immer noch, daß es eine andere Generation von ANC-Führern geben wird, die einige Prinzipien und Werte des ANC wiederbeleben wird. Sicher, die Zeiten haben sich geändert, aber ich glaube nicht, daß der ANC eine verlorene Sache ist – sonst würde ich ja kein Mitglied bleiben. Und ich kann mich mit einigen Menschen identifizieren, von denen ich glaube, daß die so etwas wie eine Renaissance der Bewegung herbeiführen könnten. Aber das wird länger dauern als die nächsten sechs Jahre.

Ich habe über einige schwierige Themen gesprochen, ich hätte ja leicht nach Wien kommen und über etwas Nettos und Zuckersüßes sprechen können, dann würden Sie sich jetzt besser fühlen. Aber es ist wichtig, realistisch zu bleiben und ehrlich, denn darin liegt der einzige Weg, um die Probleme anzupacken. Nicht, daß ich immer nur mit Problemen zu tun haben will. Ich lebe ein komfortables Leben, ich verdiene vielleicht nicht

so viel, wie ich als Banker verdienen könnte, aber ich habe alles, was ich für mich und meine Familie brauche. Aber viele von den Menschen, die gegen die Apartheid kämpften und für die letztendlich dieser Kampf geführt wurde, kämpfen immer noch täglich um ihr Überleben. Und gegenüber diesen Menschen haben wir in unserer Bewegung, glaube ich, eine Verantwortung. Jeder oder jede von uns muß für sich entscheiden, wie er oder sie mit dieser Verantwortung umgeht. Und das finde ich ja so beeindruckend – daß jedes Individuum in der Tat etwas verändern kann.

Wir sind glücklich, in Südafrika in einer Demokratie zu leben. Es ist keine perfekte Demokratie, aber eine Demokratie, für deren Erreichung viele Menschen alles gaben – in manchen Fällen sogar ihr Leben. Und um das zu würdigen, sollten wir meiner Ansicht nach diese Demokratie bestmöglichst gestalten.

Was mir Hoffnung gibt, ist der Umstand, daß es das südafrikanische Volk meiner Einschätzung nach nicht akzeptieren wird, daß ihre Führer/innen verantwortungslos, intransparent und mehr besorgt um ihr eigenes Wohlergehen geworden sind, als um das der Ärmsten in unserer Gesellschaft.

ANC: Eine Renaissance der Bewegung?

Andrew Feinstein, geb. 1964 in Cape Town, war 1994-2001 ANC-Abgeordneter in der südafrikanischen Nationalversammlung und lebt seither als Buchautor und Journalist in London. Auf Einladung des Dr. Karl Renner-Instituts und von SADOCC stellte er im Dezember 2012 sein neues Buch „Waffenhandel. Das globale Geschäft mit dem Tod“ in Wien vor.

... spektrum ...

Wahltermin in Zimbabwe. Premierminister Morgan Tsvangirai (MDC) hat Gerüchte bestätigt, denen zufolge die nächsten Parlaments- und Präsidentschaftswahlen im Juli stattfinden sollen. Vorher soll im März ein Referendum über die neue Verfassung abgehalten werden, wie in der Vereinbarung über die Bildung einer Regierung des Nationalen Einheits 2008 vorgesehen.



Morgan Tsvangirai

Staatspräsident Robert Mugabe (ZANU PF) hatte sich in den letzten Monaten allgemein über „Mitte des Jahres“ als wünschenswertes Datum für die Wahlen ausgesprochen. Im August findet in Victoria Falls ein großes Event für internationale Tourismusmanager statt, bei dem Zimbabwe sich nach Jahren der Isolierung neu darstellen will.

Während Beobachter die Endversion der von einer Parlamentskommission erarbeiteten neuen Verfassung (INDABA 73/12) als besser als erwartet einschätzen, hat Mugabes schärfster Kritiker unter den afrikanischen Staatsoberhäuptern, Botswanas Präsident Ian Khama, Zweifel über die Wahrchein-

lichkeit friedlicher Wahlen in Zimbabwe geäußert, solange jene die Entwicklung kontrollierten, die für die „Brutalität und Einschüchterung“ von 2008 verantwortlich gewesen wären.

Daß vor den Wahlen über die neue Verfassung abgestimmt wird, ist nicht zuletzt der stillen Diplomatie der *Southern African Development Community (SADC)* zu verdanken, die auf der Erfüllung des *Global Political Agreement* von 2008 bestanden hat. Wenngleich dies eher als Niederlage Mugabes und der ZANU PF zu werten ist, stehen angesichts der vorhandenen Ressourcen und der Enttäuschung mancher Wähler/innen über die beiden Flügel des MDC die Chancen für einen Wahlsieg der großen Regierungspartei nicht schlecht.

ANC-Parteitag in Südafrika. Unsere Erwartung im letzten Heft an den zu Redaktionsschluß noch nicht abgeschlossenen Parteitag des regierenden *African National Congress* Anfang Dezember 2012 hat sich bestätigt: Mit mehr als der Hälfte der Stimmen wurde Staatspräsident Jacob Zuma als Präsident wiedergewählt. Während sich genau 2.978 Delegierte für Zuma aussprachen, stimmten 991 für den prominentesten Gegenkandidaten, Vizepräsident Kgalema Motlanthe, und je 470 für Tokyo Sexwale (470) und Matthews Phosa (470).

Die eigentliche Überraschung war das politische Comeback des früheren Gewerkschaftsführers und nunmehrigen Business-Tycoons Cyril Ramaphosa, der trotz seiner ungeklärten Rolle im Vorfeld des Marikana-Massakers von 3.018 Wähler/innen zum stellvertretenden ANC-Präsidenten gewählt wurde und somit mehr Stimmen als Zuma erhielt.

Als ANC-Generalsekretär wurde von 3.058 Delegierten Gwede Man-

tashe wiedergewählt, während sein Konkurrent, der von der *Youth League* unterstützte Sportminister Fikile Mbalula, mit 908 Stimmen weit abgeschlagen blieb. Ebenso wiedergewählt wurden Mantashes Stellvertreterin Jessie Duarte (die Gegenkandidatin hatte zurückgezogen) und die nationale Vorsitzende Baleka Mbete. Als Finanzverwalter wurde Zweli Mkhize gewählt – alle profilierte Unterstützer Zumas.

Dessen Position und die seiner Fraktion scheint damit gefestigt, womit auch die Ausgangslage für die allgemeinen Wahlen im April 2014 klar ist. Politischen Beobachtern zufolge wird Zuma jetzt freilich daran arbeiten müssen, den ANC möglichst geschlossen in den Wahlkampf zu führen. Angekündigt wurde u. a. eine Verstärkung der parteiinternen Bildungsarbeit, deren Leitung dem als Kandidat für die Präsidentschaft gescheiterten Motlanthe angeboten wurde.

Die Klärung im ANC bedeutet freilich keine Verbesserung der angespannten sozialen Situation und auch kein Ende der laufenden Proteste (z. B. der Landarbeiter/innen). Zusätzlich hat die frühere Lebensgefährtin des 1977 im Gefängnis ermordeten Freiheitskämpfers Steve Biko, Mamphela Ramphele, mit der Gründung einer linken oppositionellen Bewegung begonnen, für die offensichtlich Unterstützung aus afroamerikanischen Kreisen in den USA kommen soll.

Neue Führung im Unterrichtsressort Namibias. Nur wenige Tage nach dem Begräbnis des am 2. Februar in London verstorbenen Bildungsministers Abraham Iyambo hat Präsident Hifikepune Pohamba am 21. Februar die neue Führung des Ministeriums ernannt. Der bisherige stellvertretende Minister David Namwandi wurde zum Ressortschef, die ausgebildete

Lehrerin und SWAPO-Mandatarin im Parlament Silvia Gonaone Makgone zur Vizeministerin bestellt.

Makgone, bisher im politischen Leben Namibias wenig bekannt, gilt als Schulexpertin, sie war beruflich als Lehrerin und Schulleiterin an mehreren Schulen der Provinz Omaheke tätig. Die setswanasprachige Frau stammt aus Aminuis und ist mit 50 Jahren eines der jüngsten Mitglieder im Kabinett. Seit 1983 ist sie Mitglied der SWAPO.

Präsident Pohamba hat beide Amtsträger mit dem bekannten Ansporn und Motto des verstorbenen Ministers Iyambo – einem dreifachen „deliver“ – aufgerufen, das Bildungsministerium und die Schulen zu größerer Leistung zu motivieren.

Der Tod des um eine Reform des Schulwesens in Namibia verdienten Ministers Iyambo hatte im Land Betroffenheit ausgelöst. Iyambo war 52 Jahre alt gewesen, hatte im Exil in Kuba studiert und war seit 1997 Fischerei-, dann Unterrichtsminister gewesen. 2011 und 2012 hatte er krankheits halber Monate in Spitalsbehandlung verbringen müssen. Iyambo setzte sich verstärkt für eine kostenlose und universelle Grundschulausbildung ein. Er war nicht verheiratet und hinterläßt zwei Töchter.

Landminen. Im Zuge von Entminungsarbeiten wurden von der namibischen Polizei in einem Dorf bei Eenhana, nahe der Grenze zu Angola, drei nicht explodierte Landminen gefunden, ebenso Munition, mehrere 60mm-Mörser und Handgranaten. Wie Chief Inspector John Nangutuuala vom Polizeikommando Ohangwena bekanntgab, stammten die Waffen aus dem Befreiungskrieg und konnten problemlos zerstört werden. Namibia gilt im Prinzip als minenfrei, doch

werden im Grenzgebiet immer wieder Landminen und andere Kriegsrelikte gefunden.

Schlechte Schulergebnisse in Tanzania. Bildungspolitiker sind entsetzt angesichts der schlechten Ergebnisse bei *National Form IV* (einer zentralen Prüfung am Ende des 11. Schuljahrs / „O-Level“, abgehalten im Oktober 2012), die Mitte Februar vom *National Examinations Council* bekanntgegeben wurden. 400.000 Schüler/innen (mehr als 90 %) waren zu den Schlußprüfungen angetreten, etwa 54 % davon erreichten Null Punkte (2011 „nur“ 32 %). Zusätzlich landeten mehr als 20 % in Stufe Vier, was ebenso bedeutet, daß sie ihre schulische Laufbahn abbrechen müssen. D. h., daß nur etwa ein Viertel der angetretenen Schüler/innen in die letzten zwei Schuljahre (bis zum „A-Level“) aufsteigen können.

Private Einrichtungen erzielten eindeutig die besten Resultate. Unter den zwanzig besten Schulen befinden sich nur zwei öffentliche.

Während sich der verantwortliche Minister, Shukuru Kawamba, ratlos gab (man hätte in den letzten Jahren viel in die Schulen investiert), weisen oppositionelle Politiker auf die nach wie vor schlechte Ausstattung der budgetfinanzierten Schulen sowie die niedrige Qualität der Lehrer/innenausbildung hin. Bildungsexperten weisen zusätzlich darauf hin, daß die in der Sekundarstufe übliche Unterrichtssprache Englisch (statt Kiswahili) für viele eine weitere Hürde darstellt.

24 gescheiterte Prüflinge, die ihre Examensbögen aus Zorn mit angeblich beleidigenden Schimpfwörtern versahen, werden nun vor Gericht gestellt. Die Ergebnisse von knapp 30.000 weiteren Schüler/innen wiederum werden erst bekanntgegeben, wenn sie ihre

Schulgebühren bezahlt haben.

Wie in früheren Jahren waren die Ergebnisse von Buben besser als die von Mädchen, vor allem in den höheren Kategorien. In der Gruppe „Null Punkte“ ist der Mißerfolg gendernmäßig gleich verteilt.

Friedensschluß in Zentralafrika. Diskrete Vermittlung der UNO hat nunmehr zu einem großen Erfolg geführt: Elf Länder unterzeichneten am 24. Februar in Addis Ababa ein Abkommen für eine friedliche Zukunft Zentralafrikas. UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon, der als Zeuge bei der Zeremonie anwesend war, brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, der Vertrat würde *„eine Ära des Friedens und der Stabilität“* für den Kongo und die Region der großen Seen herbeiführen.

In dem Rahmenabkommen bekennen sich Rwanda, Uganda, Tanzania, der Südsudan, die Zentralafrikanische Republik, Zambia, Südafrika, Angola, Kongo-Brazzaville, Burundi und die DR Kongo zur Nichteinmischung in Konflikte der Nachbarländer; Rebellengruppen sollen nicht mehr unterstützt werden – was vor allem die Unterstützung für die M23-Aufständischen in Nord-Kivu (Ostkongo) isolieren soll. Rwanda und Uganda werden beschuldigt, diese zu unterstützen, stellen das aber in Abrede. Die Unterzeichnerstaaten verpflichten sich, gemeinsam mit der Internationalen Gemeinschaft Frieden und wirtschaftliche Entwicklung im Kongo voranzutreiben.

Das Abkommen sieht außerdem die Stationierung einer Friedenstruppe im östlichen Kongo vor. Meinungsverschiedenheiten über das Kommando dieser Truppe hatten im Jänner die Unterzeichnung des Vertrags verzögert, scheinen nun aber ausgeräumt.

M23-Soldaten hatten im November 2012 die Provinzhauptstadt Goma

den „aktuellen“, also angewendeten Zolltarifen und den „gebundenen“, also den höchstmöglich erlaubten, zu beseitigen. Dieser Unterschied gibt uns Raum, politisch zu intervenieren, und das ist etwas, was seit den 1930ern nicht mehr üblich war.

Sie haben unlängst angekündigt, daß Sie anstatt von gezielten Anti-Dumping-Maßnahmen gegen Hendlimporte aus Brasilien eine allgemeine Zolltariferhöhung verhängen würden, was vor allem jene Länder träfe, die kein spezielles Freihandelsabkommen mit Südafrika haben. Warum?

Diese Maßnahme steht in Einklang mit den WTO-Regeln, und die sind ja ziemlich streng. Wir haben zunächst provisorische Anti-Dumping-Maßnah-



Rob Davies 2009 in Wien

men verhängt und eine Untersuchung durchgeführt. Brasilien beschwerte sich darüber und kündigte sogar an, sich an den WTO-Streitschlichtungsmechanismus zu wenden. Da haben wir eine Kommission eingesetzt und uns das näher angeschaut. Wir waren uns dessen bewußt, daß die Brasilianer das durch alle Instanzen durchziehen würden, und weil sie selber keine Anti-

Dumping-Zölle haben, wäre das ein Präzedenzfall geworden. Wer weiß, ob wir den hätten gewinnen können? Und es stellte sich heraus, daß es nicht die lokale Hühnerproduktion war, die von der Verringerung der angeblichen brasilianischen Billigimporte profitierte, sondern Importe aus anderen Ländern. Weil es aber die Möglichkeit gibt, den Zolltarif generell anzuheben, werden wir dadurch vermutlich bessere Resultate für Südafrika erzielen.

Abgesehen davon, Vertreter des südafrikanischen Handelsministeriums sagten unlängst, daß Zolltarife auch auf andere Importe erhöht werden könnten. Das wurde als ein Schritt in Richtung Protektionismus gewertet. Was sagen Sie dazu?

Was wir dazu sagen, ist eigentlich Hausverstand. Es gibt keinen Nulltarif für alles in der Welt. Es gibt Obergrenzen für Zölle, aber das heißt nicht, daß Zölle nicht angehoben werden dürften. Seitdem uns die Rezession erfaßt hat, wird die Verringerung des Unterschieds zwischen den aktuellen Tarifen und dieser Obergrenze gefordert. Protektionismus wäre es, wenn man die Regeln verletzen würde. Die Regeln wurden bislang aber nicht verletzt, und das ist übrigens auch ein Beitrag dazu, daß die Krise nicht zu einer großen Depression geführt hat. Wir hatten in einigen Teilen der Welt sogar eine dreifache Rezession, aber das hat wenig mit den Zolltarifen zu tun.

Zurück zum Gipfeltreffen der BRICS. Was kann sich Südafrika davon erwarten?

Es ist das erste Mal, daß wir einen BRICS-Summit in Südafrika haben, und wir nutzen die Gelegenheit, um eine Beziehung zwischen BRICS und

Afrika einzurichten. Wir wollen die Idee einer BRICS-Entwicklungsbank voranbringen. Es wird auch ein Treffen der Handelsminister und ein Business Forum geben. Es wird ein BRICS Business Council gegründet werden, um die Beziehungen zwischen den BRICS-Staaten zu vertiefen. Wir werden beginnen, über ein Programm für die BRICS-interne Zusammenarbeit zu diskutieren. Wir werden den Event nutzen, um die Zusammenarbeit mit anderen Ländern, beispielsweise in Afrika, zu verstärken. Wir wollen zum Beispiel, daß die BRICS-Entwicklungsbank eine Rolle bei der Finanzierung von Infrastruktur in Afrika spielt, außerhalb unserer eigenen Grenzen.

Es gibt eine andere Gruppe, die sich teilweise mit BRICS überschneidet, die IBSA (Indien, Brasilien und Südafrika). Wird die nun langsam irrelevant?

Nein, IBSA arbeitet weiter, es gibt einige sehr wichtige Programme. Wir haben zum Beispiel ein Netzwerk für Zusammenarbeit zwischen den Agenturen für Klein- und Mittelbetriebe eingerichtet. Das ist sehr wertvoll. Die IBSA-Partnerschaft war für uns die Chance, viel über Industriepolitik in Brasilien zu lernen, was wiederum die Basis für unsere eigene Industriepolitik bildete. Das finden Sie in der BRICS-Gruppe nicht.

Rob Davies ist südafrikanischer Handels- und Industrieminister. Ein ausführliches Interview mit ihm erschien in INDABA 64/09. 1998 – noch als ANC-Abgeordneter – war er Teilnehmer der von SADOCC organisierten Parlamentarier- und NGO-Konferenz in Wien über die Beziehungen der Europäischen Union zum Südlichen Afrika, bei der er als scharfer Kritiker der europäischen Handelspolitik auftrat.

Fachausbildung statt Arbeitslosigkeit

Der Beitrag von Bohler Uddeholm Africa

Die Idee entstand im November 2007 im Rahmen des Besuches von Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl und einer österreichischen Wirtschaftsdelegation. In Gesprächen zwischen dem damaligen Handelsdelegierten Stefan Pistauer und Helmut Ulrich, dem Geschäftsführer von Bohler Uddeholm Africa (im Eigentum der voestalpine Edelstahl Division), wurde das Projekt einer österreichischen Schweißerausbildungsstätte aus der Taufe gehoben.

Südafrika befindet sich nach wie vor in einer politischen und gesellschaftlichen Transformationsperiode. Nach dem Machtwechsel 1994 und der Einführung der *Black Economic Empowerment*-Regeln haben viele weiße Fachkräfte das Land verlassen, und in der schwarzen Bevölkerung mangelt es an ausgebildeten Fachkräften. Dies steht im Kontrast zu einem guten Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 3% p.a., das allerdings nicht ausreicht, um die derzeitige allgemeine Arbeitslosigkeit von über 25% (bei Jugendlichen, die in den Arbeitsmarkt einsteigen wollen, um die 50%) signifikant reduzieren zu können. Die Regierung versucht durch Infrastrukturprojekte die hohe Arbeitslosigkeit zu lindern, es scheitert jedoch nicht am Geld (845 Milliarden Rand stehen in den nächsten zwei bis drei Jahren zur Verfügung), sondern an ausgebildeten Fachkräften. Ein aktuelles Beispiel: Für die Kraftwerksprojekte Metupi und Kusile mußten ungefähr 400 qualifizierte Schweißer aus Thailand, den Philippinen oder

Pakistan eingeflogen werden, um den Mangel an qualifizierten Schweißern abzudecken! Dieser Mangel an gut ausgebildeten Fachkräften zieht sich durch alle Ebenen, angefangen bei Ingenieuren (nur 2.252 Studenten jährlich bestehen die Abschlußprüfung, das sind 13,8% der Studienanfänger) bis hin zu den Facharbeitern und Handwerkern (ca. 12.000 Ausgebildete pro Jahr bei einer Abschlußrate von 45%).

Fachkräftemangel



Trainees an Fronius-Schweißmaschinen

Die Regierung hat den Ernst der Lage erkannt und versucht, ausländische Dualausbildungssysteme zu kopieren. Es wird jedoch Jahre dauern, bis die Ausbildungskapazität den Bedarf decken wird. Ohne Zweifel wird

dieses Manko an qualifizierten Fachkräften auch das Wirtschaftswachstum der nächsten Jahre beeinflussen.

Die *Austrian Welding Academy (AWA)* wurde initiiert und ausgeführt durch *Bohler Welding South Africa* (einer Division von *Bohler Uddeholm Africa*) unter Mitwirkung von *Fronius Österreich* und mit einer Teilfinanzierung durch die *Austrian Development Agency (ADA)*. Ziel war es, ein „kleines, aber feines“ schweißtechnisches Ausbildungszentrum bei *Bohler Uddeholm Africa* in *Isando* (*Johannesburg*) aufzubauen. Ausbildung und Prüfung erfolgen nach europäischem Standard – *International Institute of Welding (IIW)* / *ISO 9606* / *ISO 3834* und *ISO 14731* –, die Zertifizierung durch Trainer des *South African Institute of Welding (SAIW)*.

Bohler Uddeholm (BUAF) stellte die Gebäude zur Verfügung (theoretischer und praktischer Trainingsraum mit fünf *Fronius-Schweißkabinen/Ausstattungen* für maximal zehn Auszubildende. Die *Fronius-Maschinen* und weitere *Services* wurden von *ADA* teilfinanziert.



ert. Das Trainingszentrum wurde im Oktober 2008 fertiggestellt. Geleitet wird AWA durch eine gemeinnützige Stiftung und einen Manager. Die vier Mitglieder/Gründer sind: Jim Guild (Präsident des SAIW), Madeleine du Toit (Universitätsprofessorin für Metallurgie an der Univ. von Pretoria und Aufsichtsratsvorsitzende des SAIW), Helmut Ulrich (Geschäftsführer BUAF) und Wade Lessing (Divisionsleiter Schweißtechnik BUAF).

Bis 2012 wurden eine Vielzahl von Anfänger- und Fortgeschrittenenkurse

durchgeführt. Anfang 2013 wird AWA als Trainingsinstitut von der staatlichen Behörde MERSETA akkreditiert werden, und es wird auch ein eigener Trainer bei AWA angestellt. Gemeinsam mit der Universität Pretoria und dem SAIW sollen in Zukunft auch höhere Schweißkurse für Schweißspezialisten, Technologen und Ingenieure nach IIW Standard abgehalten werden.

Ein weiteres Projekt für die AWA ist das Betreiben einer zusätzlichen größeren Ausbildungsstätte in Partnerschaft mit *Hitachi Power*. Dabei soll eine Schweißschule für Spezialisten im Kraftwerksbau in der Nähe des Kusile-Kraftwerks (Limpopo Province) entstehen. Hitachi wird die Schule bauen und ausstatten, AWA wird die Schule managen, Training und Zertifizierung durchführen.

Die Schule mit 25 Schülern/Schweißkabinen soll etwa 100 Schweißspezialisten pro Jahr ausbilden und bis Mitte 2013 fertiggestellt werden.

das Projekt Austrian Welding Academy ist eine einmalige Gelegenheit für die österreichische Industrie, vertreten durch Böhler und Fronius, und auch für die österreichische Regierung, in Südafrika in Zukunft einen kleinen Beitrag zur Verringerung der Arbeitslosigkeit und damit zur Verbesserung der Lebensumstände für viele Menschen zu leisten.

Ausbildung verringert Arbeitslosigkeit

Mag. Helmut Ulrich ist Geschäftsführer von Bohler Uddeholm Africa und Stiftungsvorsitzender der Austrian Welding Academy in Johannesburg.

Berufsausbildung in Südafrika

Daß eine der Ursachen der hohen Jugendarbeitslosigkeit Südafrikas in der schlechten beruflichen Ausbildung liegt, ist eine Erkenntnis, die sich im lokalen Diskurs zunehmend durchzusetzen scheint. Der verantwortliche Minister für höhere Bildung, Blade Nzimande, hat seit Beginn seiner Amtszeit zwar versucht, einen Schwerpunkt auf die Reform dieses Sektors zu legen (INDABA 65/09), höhere budgetäre Mittel und Kompetenzverschiebungen reichen zu einer Verbesserung aber nicht aus.

Derzeit gibt es fünfzig öffentliche *Further Education and Training (FET) Colleges*, in denen 400.000 Studierende ausgebildet werden. Planungen zufolge soll ihre Zahl bis 2030 auf 4 Mio. steigen, was auch eine wesentliche Anhebung des derzeitigen Budgets von jährlich sechs Mrd. Rand erfordern würde.

Allerdings – die Ergebnisse sind bescheiden: nur 57 % bestehen die Schlußprüfungen (immerhin: vor fünf Jahren lag die Erfolgsrate noch bei 12 %).

Mehr als 70 % der Südafrikaner/innen zwischen 18 und 24 Jahren schließen ihre Ausbildung (Grade 12) nicht ab, auch deshalb liegt die Jugendarbeitslosigkeit bei knapp unter 50 %. Und jene 18jährigen, welche die Schule erfolgreich absolviert haben, verfügen noch über keinerlei technisches oder kaufmännisches Training.

Auf eine der Ursachen dieser Misere weist Evan Pickworth in seinem Blog in *Business Day* (22. November 2012) hin: Zahlreiche berufliche Ausbildungsinstitutionen wurden vor zehn Jahren geschlossen. Absehbare Folgen sind zum Beispiel ein Engpaß bei Krankenpflegern – etwa die Hälfte der Angehörigen dieser Berufsgruppe wird in den kommenden zehn Jahren pensioniert – oder der akut herrschende Lehrermangel.

Pickworth weist auf erfolgreiche internationale Beispiele hin, etwa das duale System in Deutschland (wäre Österreich in Südafrika bekannter, hätte er mit noch mehr Recht auf Österreich hinweisen können, in dem nicht nur ein duales Berufsbildungssystem – Verbindung betrieblicher und schulischer Lehrlingsausbildung – relativ gut funktioniert, sondern europaweit anerkannte Regierungsprogramme auch zu einer vergleichsweise niedrigen Jugendarbeitslosigkeit geführt haben).

Österreichs Wirtschaft und Afrika

Persönlicher Kontakt unverzichtbar

Einer der großen Player im Rahmen der österreichischen Beziehungen zu Afrika ist die Wirtschaftskammer, und Südafrika ist konstant der größte afrikanische Handelspartner Österreichs. Über den Stellenwert des Kontinents für den österreichischen Außenhandel und die veränderten Arbeitsbedingungen für die Repräsentant/inn/en der WKÖ informiert Stefan Pistauer.

Die Wirtschaftskammer Österreich ist mit der Abteilung Außenwirtschaft Austria und ihrem Netz an sog. Außenwirtschaftszentren (die früheren Außenhandelsstellen wurden umbenannt) die Internationalisierungs-Agentur Österreichs. Insgesamt sind es derzeit 116 Büros in 70 Ländern rund um den Globus. Der Mitarbeiterstab rekrutiert sich aus 80 Ländern.

In Afrika bestehen derzeit sechs Außenwirtschaftszentren: in Nordafrika in Kairo, Tripolis, Algier und Casa-

blanca, in West-/Zentralafrika in Lagos, im südlichen Afrika in Johannesburg. Seit Jahresbeginn 2013 gibt es auch wieder ein Kleinbüro in Ostafrika in Nairobi. Zusammen mit Korrespondenten in mehreren Ländern bemühen sich diese Büros um die Anliegen der österreichischen Wirtschaft.

Das Netzwerk der Bundeswirt-

schaftskammer Österreich in Afrika hatte seine größte Ausdehnung Anfang der 80er Jahre mit insgesamt 14 Büros. Im Jahr 1981 war auch der Anteil der österreichischen Exporte nach Afrika in Bezug auf unsere weltweiten Exporte mit 5,1 % auf dem Höchststand. Laut den Aufzeichnungen, die uns vorliegen und die bis in das Jahr 1964 zurück-

Österreichs TOP-Exportländer in Afrika Jahr 2011 (in Mio. Euro)

1	Südafrika	511.885.414
2	Ägypten	197.218.737
3	Algerien	146.884.920
4	Nigeria	105.292.973
5	Marokko	98.968.705
6	Tunesien	86.460.622
7	Mali	30.459.033
8	Ghana	28.031.409
9	Libyen	27.302.497
10	Sudan	22.464.206
11	Gabun	22.216.497
12	Kenya	19.213.667
13	Tanzania	17.833.527
14	Angola	16.029.015
15	Senegal	15.395.394

Österreichische Exporte nach Afrika

Exporte nach Afrika – Jahr 2011

Gesamt	1.455.113.099	
1	Kessel, Maschinen, Apparate und mechan. Geräte	414.538.049
2	Elektr. Maschinen, Apparate und elektrotechn. Waren	156.404.271
3	Papier und Pappe; Waren daraus	120.282.700
4	Waren aus Eisen oder Stahl	95.351.627
5	Zugmaschinen, KFZ, Traktoren, Motorräder, Fahrräder	78.841.888
6	Pharmazeutische Erzeugnisse	71.626.075
7	Getränke, alkoholische Flüssigkeiten, Essig	68.860.169
8	Baumwolle	56.191.591
9	Kunststoffe und Waren daraus	40.400.113
10	Optische, fotogr. Geräte, Meß- und Prüfinstrumente	35.132.466
11	Spezialgewebe, getuftete Flächenerzeugnisse, Spitzen, Stickerei	31.004.722
12	Holz und Waren daraus; Holzkohle	25.428.021
13	Verschiedene chemische Erzeugnisse	25.130.963
14	Keramische Erzeugnisse	20.174.323
15	Organische Verbindungen	16.682.129

Österreichische Exporte nach Afrika im Jahr 2011, in Mio. EUR (Quelle: Statistik Austria)

reichen, hat sich der Anteil der Afrika-Exporte an den Gesamtexporten von 1,21% zu Beginn der Betrachtungsperiode kontinuierlich bis 1981 auf 5,1% erhöht. In der Folge ist er bis auf 0,67 % (1997 und 1999) abgesunken und hat sich in den letzten Jahren auf eine Bandbreite zwischen 1,06 und 1,43 % eingependelt.

Größter Handelspartner Südafrika

mit Abstand wichtigster Partner der österreichischen Exportwirtschaft auf dem Kontinent ist seit einigen Jahren Südafrika, das rund ein Drittel der Afrikaexporte aufnimmt. Danach folgen Ägypten, Algerien, Nigeria, Marokko und Tunesien. Libyen, das sich einige Jahre sehr gut entwickelt hat, ist bürgerkriegsbedingt wieder weit abgefallen.

Während es zu Zeiten der verstaatlichten Industrie in Österreich gerade deren Unternehmen waren, die das

Afrikageschäft dominierten, ist es heute eine sehr breite Palette von Firmen – von Klein- und Mittelbetrieben bis zur Großindustrie –, die sich erfolgreich auf dem Kontinent bewegen. Österreich liefert vor allem hochwertige Produkte wie Maschinen, Anlagen und Fahrzeuge (rund 45 %), aber auch bearbeitete Waren wie Holz und Metallwaren (rund 26 %), chemische Erzeugnisse (15 %), Papier und Papierwaren etc. In Westafrika zählen Stickereien aus Vorarlberg immer noch zu den größten Exportposten. In den letzten Jahren haben insbesondere Energiegetränke aus Österreich die afrikanischen Märkte erobert.

Die Liste der österreichischen Exportbetriebe, die auf den afrikanischen Kontinent liefern, liest sich wie das „Who is Who“ der österreichischen Wirtschaft. Es sind praktisch alle Branchen vertreten, und es sind Exportbetriebe aus allen Bundesländern, die Afrika bearbeiten. Österreichische Niederlassungen gibt es nur relativ we-

nige in Afrika. Lediglich Südafrika liegt mit rund 50 Niederlassungen oberhalb der Wahrnehmungsschwelle.

Es ist ein besonderes Anliegen der Außenwirtschaft Austria, die Anzahl der Unternehmen, die sich für Afrika interessieren, auszuweiten. Zu den Instrumenten derer sich die Außenwirtschaft Austria bedient, zählen Länderforen in Österreich, Branchenschwerpunkte, Wirtschaftsmissionen und Marktsondierungsreisen in die Zielländer sowie Messebeteiligungen und andere Aktionen. Vor allem sind es aber die AußenwirtschaftsCenter vor Ort, die unsere heimischen Unternehmen bei ihren Bemühungen tatkräftig unterstützen.

auch in Bezug auf Österreichs Importe spielt Afrika eine eher bescheidene Rolle. Der Anteil Afrikas an den Gesamtimporten schwankte zwischen 3,89 % im Jahr 1985 und 0,91 % im Jahr 1998. In den letzten Jahren

Handel mit Afrika gering

Österreichs TOP- Importländer in Afrika Jahr 2011 (in Mio. Euro)

1 Nigeria	777.645.936
2 Südafrika	571.479.833
3 Libyen	298.541.006
4 Algerien	142.942.063
5 Tunesien	128.869.510
6 Marokko	76.022.298
7 Ägypten	48.438.315
8 Ghana	26.620.525
9 Elfenbeinküste	21.864.963
10 Seychellen	10.185.242
11 Mauritius	10.014.028
12 Kenya	8.227.291
13 Madagaskar	6.097.179
14 Äthiopien	5.858.769
15 Kamerun	5.703.105

Österreichische Importe aus Afrika

Importe aus Afrika – Jahr 2011

Gesamt	2.165.952.755
Mineralische Brennstoffe; Mineralöle, Destillationserzeugnisse	1.239.024.258
Erze, Schlacken und Aschen	445.738.457
Bekleidung und -zubehör, nicht gewirkt oder gestrickt	67.914.057
Elektrische Maschinen, Apparate und elektrotechnische Waren	60.592.349
Bekleidung und -zubehör, gewirkt oder gestrickt	38.950.805
Genießbare Früchte, Schalen von Zitrusfrüchten, Melonen	36.900.104
Zugmaschinen, Kraftfahrzeuge, Traktoren, Motorräder, Fahrräder	32.683.528
Kakao und Kakaozubereitungen	31.732.723
Eisen und Stahl	21.799.478
Kaffee, Tee, Mate und Gewürze	20.084.610
Halbstoffe aus Holz, Papier- und Pappeabfälle	16.873.282
Aluminium und Waren daraus	12.039.770
Baumwolle	11.813.861
Kernreaktoren, Kessel, Maschinen, Apparate und mechan. Geräte	10.559.131
Schuhe, Gamaschen, Teile davon	9.268.925

Österreichische Importe aus Afrika im Jahr 2011, in Mio. EUR (Quelle: Statistik Austria)

lag die Bandbreite 1,01 bis 1,53 %.

Die Riege der Lieferländer wird von den Erdölländern Libyen und Nigeria angeführt, sowie Südafrika, von wo Erze, Kohle, Ferrolegierungen und Zellstoff kommen.

Mineralische Brennstoffe, insbesondere Rohöl und andere Rohstoffe wie Erze und Kohle dominieren bei den Importen.

die erste systematische Bearbeitung des afrikanischen Kontinents begann mit der Eröffnung der ersten Außenhandelsstelle seitens der Bundeswirtschaftskammer in Paris im Jahr 1946. Von dort wurden auch die französischen Kolonien in Afrika mitbetreut. Das erste Büro der Bundeswirtschaftskammer auf dem Kontinent wurde 1951 in Kairo eröffnet, es folgten 1953 Kinshasa und 1956 Casablanca, Johannesburg und Nairobi.

Dampfschiff mit heimischen Waren

Im Jahre 1953 wurde ein Dampfschiff gechartert und mit österreichischen Produkten ausgestattet. Dieser Dampfer legte in einigen afrikanischen Häfen an, die lokale Bevölkerung wurden an Bord gebeten und konnte die Exponate aus Österreich besichtigen. Diese Aktion hatte in erster Linie repräsentativen Charakter und war weniger als Verkaufsausstellung gedacht. Organisator war das Wirtschaftsförderungsinstitut der Bundeswirtschaftskammer.

Bis Mitte der 60er Jahre wurden weitere Büros eröffnet, um 1981 den erwähnten Höchststand von 14 Büros zu erreichen. Der Reigen der Schließungen begann mit Accra 1992 und Lusaka 1996 und betraf insbesondere Zentralafrika, wo heute nur noch Lagos ein AußenwirtschaftsCenter beherbergt. Die Gründe für die Schließungen

lagen hauptsächlich in der schlechten wirtschaftlichen Entwicklung in Afrika, dem mangelnden Potential für die österreichische Wirtschaft, budgetären Zwängen, aber auch einer Verlagerung der Schwerpunkte der österreichischen Exportwirtschaft.

Büroeröffnungen in Afrika, chronologisch nach Eröffnung angeführt:

- *Kairo* (Ägypten)
seit Jänner 1951
- *Kinshasa* (DR Kongo)
August 1953 - Dez. 1991
- *Casablanca* (Marokko)
seit Juni 1956
- *Johannesburg* (Südafrika)
seit Oktober 1956
- *Nairobi* (Kenya)
Nov. 1956 – Aug. 1995
- *Accra* (Ghana)
Feb. 1958 – Juni 1982
- *Luanda* (Angola)
April 1960 – Sept. 1986
- *Lagos* (Nigeria)
seit Okt. 1962
- *Khartum* (Sudan)
Nov. 1962 – Sept. 1990
- *Dakar* (Senegal)
1963 – 1967
- *Tunis* (Tunesien)
Dez. 1963 – Sept. 2001
- *Abidjan* (Elfenbeinküste)
Sept. 1964 – August 1995
- *Tripolis* (Libyen)
seit Mai 1967
- *Algier* (Algerien)
seit Juli 1971 (vorübergehende Schließungen in den 90er Jahren)
- *Lusaka* (Zambia)
Dez. 1975 – März 1981
- *Harare* (Zimbabwe)
1981 – Dez. 2001

Ein kurzes Intermezzo einer österreichischen Handelsdelegation spielte sich im Jahr 1982 für nur 100 Tage in Douala (Kamerun) ab. Die Regierung Kameruns weigerte sich, der Außen-

handelsstelle Diplomatenstatus zu gewähren, weil die Bundeskammer nicht in die eher verschlafene Hauptstadt Yaoundé gehen wollte, sondern das Wirtschaftszentrum, die Hafenstadt Douala, bevorzugte. Der dortige Handelsdelegierte wurde wieder nach Wien zurückbeordert.

die Tätigkeit der Handelsdelegierten, die vor einigen Jahren zu Wirtschaftsdelegierten mutierten, hat sich über die Jahrzehnte stark verändert. Waren es bis in die 80er Jahre eher sprachgewandte Abenteuertypen, die weitgehend alleine auf sich gestellt vor Ort agieren mußten, sind es heute Kollegen, die mit Elektronik im Taschenformat agieren. Ich selbst hatte das Privileg, beides zu erleben. Ende der 70er Jahre in Khartum waren wir auf den 14tägigen Kurier und das Monstrum einer Telexmaschine angewiesen, zuletzt in Johannesburg hat mich der Laptop überallhin begleitet bzw. reichte es, das Smartphone mitzubringen. Seinerzeit waren Messen und Muster von größter Wichtigkeit für



die Firmen, heute ist man ohne gute Web-Seite nicht existent. Was gleich geblieben ist, ist die Unverzichtbarkeit der persönlichen Kontakte.

Stefan Pistauer, früherer Handelsdelegierter in Südafrika, ist Regionalmanager für Afrika und Nahost in der Wirtschaftskammer Österreich.

Menschenrecht Wasser

Von Adalbert Krims



Die Vereinten Nationen haben 2013 zum „Internationalen Jahr der Wasserkooperation“ erklärt und auch den seit 1993 jährlich am 22. März stattfindenden Weltwassertag unter das Leitthema „Wasser und Zusammenarbeit“ gestellt. Die Koordination des UNO-Jahres hat die UNESCO übernommen, insbesondere wegen ihrem multidisziplinären Ansatz, der Natur- und Sozialwissenschaften, Bildung, Kultur und Kommunikation zusammenführt. Jedes Jahr sterben weltweit etwa 3,5 Millionen Menschen an den Folgen einer schlechten Wasserversorgung, mehr als 880 Millionen Menschen hatten im vergangenen Jahr keinen Zugang zu sauberem Wasser. Durch schmutziges Wasser sterben mehr Menschen als an AIDS, Malaria und Masern zusammen!

Die Versorgung mit Süßwasser gilt als eine der größten Herausforderungen der Zukunft. Das „Weltwasserjahr“ soll das Bewußtsein für dieses Problem schärfen und die internationale Zusammenarbeit in diesem Bereich stimulieren. Afrika ist in besonderer Weise betroffen: Während weltweit 89 Prozent der Bevölkerung Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, beträgt dieser Anteil in Afrika südlich der Sahara nur weniger als 40 Prozent. Laut Weltwasserbericht 2012 der UNESCO ist aber das Hauptproblem in Afrika nicht der Mangel an Wasser, sondern der (leistbare) Zugang zu Wasser, wo es gebraucht wird. Besonders wichtig sind daher der Aufbau, die Wartung und der Betrieb von Wasserinfrastrukturen. Allein durch marode Leitungen gehen in den Entwicklungsländern 30 bis 40 Prozent des Wassers verloren.

Der Anspruch auf Zugang zu sauberem Wasser ist seit 2010 offiziell ein Menschenrecht. Die entsprechende UNO-Resolution, die von Bolivien eingebracht worden ist, wurde am 28. Juli 2010 in der UNO-Generalversammlung ohne Gegenstimme bei 41 Enthaltungen angenommen und – gemeinsam mit dem Recht auf Nahrung – im Artikel 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgeschrieben. Allerdings ist dieses Recht (wie viele fundamentale Menschenrechte) nicht einklagbar. Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP)

fordert darüber hinaus ein Grundrecht auf 20 Liter sauberes Wasser pro Person und Tag, das für die Ärmsten kostenlos sein sollte (zum Vergleich: in Österreich beträgt der tägliche Wasserverbrauch pro Kopf ca. 120 Liter).

Global betrachtet entfallen 70 Prozent des Wasserverbrauchs auf die Landwirtschaft und „nur“ 8 Prozent auf private Haushalte. Insofern sind natürlich Maßnahmen im Bereich der Landwirtschaft (von der besseren Nutzung des Regenwassers über die Errichtung von Dämmen und die Wiederaufbereitung von Brachwasser bis hin zu einer wassersparenderen Agrarproduktion) von besonderer Bedeutung. Ich möchte mich hier aber auf die Trinkwasserversorgung für die Menschen beschränken. Um das Ziel von 20 Litern Wasser pro Tag und Kopf der Bevölkerung zu erreichen, müssten in Afrika massive Investitionen vorgenommen werden. In den 1990er Jahren hatten zahlreiche afrikanische Staaten auf Druck des Internationalen Währungsfonds zur Senkung ihrer öffentlichen Ausgaben die Wasserversorgung privatisiert und an internationale Konzerne verkauft. Das hat aber in Wirklichkeit zu keiner Verbesserung der Versorgung geführt, dafür aber zu einem starken Anstieg der Preise, die die Armen nicht mehr bezahlen konnten. In einigen Ländern wurde daher auf Druck der Bevölkerung die Privatisierung wieder rückgängig gemacht.

Das Menschenrecht auf Wasser kann nur realisiert werden, wenn Wasser ein öffentliches Gut ist bzw. zum „allgemeinen Erbe der Menschheit“ erklärt wird und der Zugang nicht vom Einkommen abhängig ist. Die Entwicklungszusammenarbeit müßte daher gerade im UNO-Wasserjahr verstärkt finanzielle und technische Hilfe für öffentliche Wasserversorgungssysteme leisten, wobei natürlich Effizienzsteigerung und Korruptionsbekämpfung bei den öffentlichen Dienstleistungsbetrieben notwendige Begleitmaßnahmen sein sollten.



Adalbert Krims ist Journalist in Wien. Er kommentiert für INDABA aktuelle entwicklungspolitische Trends.

Macht neu definieren

Der angolische Künstler Kiluanji Kia Henda in Innsbruck

Mit der Ausstellung des prominenten Konzeptkünstlers setzt der Kunstraum Innsbruck nicht nur Angola wieder auf die Tagesordnung, sondern fordert auch eine neue Perspektive auf Afrika ein. Von Walter Sauer.

Erinnerungen an so viel Krieg... die bekannte literarische Formulierung steht für die Wahrnehmung Angolas als Konfliktregion. Angola – das stand lange Zeit für Krieg gegen die portugiesische Kolonialherrschaft, dann für den Bürgerkrieg gegen secessionistische und fundamentalistische Rebellen. Angola war lange Zeit gleichbedeutend mit ausländischen Interventionen, Menschenrechtsverbrechen auf allen Seiten, mit Landminen und Giftgas, zerstörten Städten, mehr als einer Million Toten.



Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer (2.v.l.), daneben Kiluanji und Karin Pernegger

Dann kam 2002, nach mehr als vierzig Jahren, der Friedensschluß. Der Wiederaufbau konnte nunmehr beginnen: Beseitigung des Schutts in den umkämpften Städten des Hochlands, Rehabilitation der Benguela-Bahn (heute bei weitem noch nicht vollendet), Instandsetzung von Straßen und Wasserversorgung, Aufbau einer öffentlichen Verwaltung, von Gesundheitszentren und Schulen – und das Wichtigste, was am Schwersten zu machen ist: eine Kultur der friedlichen Konfliktlösung zu etablieren.

International gab es eine kurze Welle der Solidarität. Ein friedliches Angola beim Wiederaufbau zu unterstützen – selbst das knauserige offizielle Österreich machte Gelder

aus der Katastrophenhilfe locker. In Zusammenarbeit mit anderen Organisationen startete auch SADOCC eine Hilfsaktion, und zwar für Kinder. Franz Fluch hatte von seiner Reise nach Kuito, der im Krieg am meisten umkämpften Stadt des Landes, nicht nur Fotos, sondern auch die erforderlichen Kontakte mitgebracht. Zwölf Kinder mit schweren Verletzungen wurden in österreichischen Spitälern operiert. Eine von SADOCC gemeinsam mit dem *Christian Childrens' Fund Angola* gestaltete Ausstellung von Kinderzeichnungen – allesamt stellten sie Gewaltszenen dar – wurde in einigen Spitälern gezeigt und gab Hintergrundinformation für Besucher/innen und Ärzte (INDABA 34/02).

Allerdings: Die internationale Euphorie erlahmte bald. Rasche Erfolge beim Wiederaufbau des weitgehend zerstörten Landes waren selten, die Kommunikation angesichts permanenter Strom- und Internetausfälle schwierig. Selbst der Umstand, daß Angola eines größten Wohlstandsgefälle der Welt aufweist, obwohl es eines der reichsten Länder Afrikas ist (und der zweitgrößte Erdölproduzent des Kontinents), wurde von der gängigen Entwicklungszusammenarbeit, die sich mehr als Wohltätigkeit und kaum als Befreiungshilfe verstand, nicht als Herausforderung gesehen, sondern eher als Hindernis. Wieder einmal wurde Angola weitgehend vergessen, insbesondere in Österreich. Bei einer im Februar d. J. durchgeführten Internetrecherche in den Web-Archiven heimischer Tageszeitungen z. B. liegt Angola im Vergleich zu Senegal, Nigeria und Kongo auffallend zurück.

Umso wichtiger (und überraschender) war die Ankündigung einer Ausstellung des angolischen Künstlers Kiluanji Kia Henda im *Kunstraum*, einer renommierten Innsbrucker Galerie für moderne Kunst. Karin Pernegger, die neue Leiterin der Einrichtung, wählte ausgerechnet das zeitgenössische Afrika für ihren Einstand. Kunst dürfe nicht nur Dekoration sein, meinte sie gegenüber der Presse, sie müsse vielmehr auch in Österreich Menschen dazu stimulieren, sich weiterzuentwickeln. Tradition sei nichts

Stillstehendes, sondern eine Herausforderung für die Zukunft.

Ein Konzept, das sich für den Künstler Kiluanji Kia Henda geradezu als maßgeschneidert erwies. Mit ihm war die frühere Leiterin der Galerie der Stadt Schwaz bei der Kunstmesse in Basel in Berührung gekommen. Seine Herangehensweise an Politik und Gesellschaft habe sie unmittelbar beeindruckt, erzählt sie. Afrika solle weder als Objekt paternalistischen Spendenverhaltens verstanden werden noch in exotischer Verzerrung, sondern als Partnerkontinent, „auf Augenhöhe“, im Einsatz für eine gerechtere Welt. Verstärkt wolle sich der Kunstraum Innsbruck insgesamt einem Dialog der Kulturen widmen und unser übliches Verständnis von Kultur, Identität und Gender einer kritischen Revision unterziehen. Mobilität und Austausch

seien dafür unabdingbar, und Erfahrungen aus Angola trügen genauso dazu bei wie solche aus Kasachstan, Frankreich oder den Vereinigten Staaten – Verortungen der weiteren für 2013 geplanten Ausstellungen des Kunstraums.

Das positive Echo, das Perneggers pointiert vorgetragene Konzeption und ihre erste Ausstellung in den Medien fanden, zeigt, daß sie hier einen Nerv getroffen hatte in einem Bundesland, das auf dem Weg dazu ist, traditionalistische Klischees und Identifikationsmuster zu überwinden. 1973 hatte eine kritische Fotoausstellung über den portugiesischen Kolonialismus in Angola, Moçambique und Guinea-Bissau noch zu wütenden Protesten von Seiten einflußreicher pro-Apartheid-Kräfte geführt. Vierzig Jahre später wurde die Ausstellung eines prominenten künstlerischen Vertreters der postkolonialen staatlichen Ordnung Angolas von der Innsbrucker Bürgermeisterin, Christine Oppitzplörer, eröffnet: „In der Ausstellung ‚Homem Novo – New Man‘ spannt der Künstler Kiluanji Kia Henda in einer ganz außergewöhnlichen Art und Weise einen Bogen zwischen Vergangenheit und Zukunft. Seine monumentale Darstellung der Helden des neuen Angola zeigt den Willen und den Wunsch seiner Generation nach Aufbruch und Weiterentwicklung – weg von verstaubten Despoten hin zu Moderne und Selbstbestimmung. Ich bin davon überzeugt, daß diese fesselnden Bilder Menschen aus allen Kulturkreisen glei-



Königin Nzinga im Fort von Luanda

chermaßen ansprechen. Kiluanji Kia Henda setzt mit ihnen ein starkes Zeichen für eine selbstbewußte junge Generation. Es freut mich sehr, daß dieser Ausnahmekünstler in Innsbruck gastiert.“

Als Sohn einer nicht unbekannteren Familie wurde Kiluanji Kia Henda (seine Vornamen bilden den Künstlernamen) 1979 in Luanda, der angolanischen Hauptstadt, geboren, wo er heute noch hauptsächlich lebt. Präsent ist der junge Künstler aber auch in Lissabon, wo die *Gulbenkian-Stiftung* für heuer eine große Personale vorbereitet, weitere Schwerpunkte sind für ihn Paris und die Vereinigten Arabischen

Emirate; in früheren Jahren wurden seine Werke bereits bei der Biennale von Venedig, in Guangzhou (China), in Bordeaux, in Johannesburg, den Vereinigten Staaten und Brasilien gezeigt. Er fotografiert, betreibt Objektkunst, organisiert Performances und schreibt literarische Texte. Global vernetzt über das Internet und über Facebook, steht doch Angola im Zentrum seiner künstlerischen Produktion. In *Expired Trading Products* zum Beispiel (2008) thematisiert er das Schicksal ökonomisch bedingter Entwurzelung – vom Sklavenhandel bis zur Arbeitssuche in der globalen Wirtschaft. *Numbers* und *Big Bang* (beide 2009) sind erschütternde Anklagen gegen den Krieg. *Spaceship Ikarus 13* wiederum (2007) war eine riesige Rakete, die er gemeinsam mit 70 Arbeitern und Künstlern am Strand von Luanda errichtete, um damit „zwei Astronauten und zwei wunderschöne Stewardessen“ in den Weltraum zu schicken, wo sie Bodenproben von der Sonne entnehmen sollten – „damit wir auch auf der Erde ein bißchen Sonne haben können“. Und gebildet, wie Kiluanji halt einmal ist, lernte er aus den Fehlern des Ikarus, der nach der griechischen Sage abstürzte, als er der Sonnenhitze zu nahe kam – Kiluandjis Reise wurde daher nachts unternommen. Im Herbst 2012 wurde er mit dem angolanischen Staatspreis für Kunst ausgezeichnet – was für ihn selbst, wie er sagt, ganz überraschend kam.



Redefining the Power: Von Pedro Alexandrino zu Miguel Prince

Die von Karin Pernegger kuratierte Ausstellung im Kunstraum Innsbruck zeigt einen kleinen, aber wichtigen Ausschnitt aus Kiluanjis Schaffen: die Fotoserien *Balamuka (Ambush)* und *Redefining The Power*, die sich beide mit der gesellschaftlichen Rolle von Denkmälern befassen; die Bilder werden durch Interviews und Gedichte ergänzt. *Balamuka* (2010) dokumentiert das von zwei Arbeitern betreute Denkmälerdepot im Fort Saõ Miguel in Luanda, in welchem die 1975 entfernten portugiesischen Kolonialstatuen, die alten Kanonen des Forts und auch die Bronzestatue der angolischen Königin Nzinga Mbandi aufbewahrt und konserviert

Geschichte bewältigen für die Gegenwart

Ein erster Blick in den Ausstellungsraum: Fotos zeigen monumentale Sockel. Auf den Sockeln stehen keine Feldherren, keine Politiker, keine Krieger oder martialische Gestalten, sondern alltägliche Zeitgenossen, Menschen aus Angola, Menschen von heute. Eine Videoinstallation läuft und zeigt die Arbeit an diesen neuen Monumenten: ungewöhnlich und befremdend für Bürger aus dem alten Europa.

Kiluanji Kia Henda, das sind die drei Vornamen des Künstlers, ist erst 33 Jahre alt, hat schon Weltruf, nimmt sich gern Zeit, um mit uns zu reden: mit einer brasilianischen Juristin, einer sehr politischen Frau, und mit einem Pensionisten, der versuchte und versucht, in Solidarität mit denen zu leben, denen es schlecht geht, der Kunst liebt, der Kunst braucht, der aber alles andere ist als ein erfahrener Kunstkritiker. Als solche genießen wir das lange Gespräch.

Er möchte als Künstler der Manipulation entkommen. Er möchte sich der Gegenwart stellen und nicht aufgedrängten Gedankenmustern. Sogleich weist Kiluanji darauf hin, was seine Heimat durchleben mußte: Sklaverei, Kolonialismus und dann noch 27 Jahre Bürgerkrieg, bevor 1975 die Unabhängigkeit gefeiert werden konnte. Sein Vater kämpfte im Widerstand, im Überlebenskampf seiner Familie konnte Kiluanji noch Kultur leben. Er

begann als Mitglied einer Musikgruppe, kam dann in eine Theatergruppe, wuchs hinein in die Kunst. Lange begleitete er einen südafrikanischen Kriegsphotografen: John Liebenberg. In diesem Moment erzählt der Künstler, was es hieß, vom Apartheidsystem und seinen aggressiven Vormachtsbestrebungen bis nach Angola hinein bedroht zu sein. Es stand an der Kippe, in Europa habe man das selten mitvollzogen, Apartheid bedrohte Angola, Apartheid bedrohte Afrika. Dieses menschenverachtende System herrschte nicht nur in Südafrika; das aggressive Geschwür bedrohte weit mehr.

Mit Wohlwollen erinnert sich Kiluanji an die Hilfe Kubas; er erinnert sich nicht nur an die Ärzte, an die zivilen Helfer, sondern auch an die Soldaten, die sich durchwegs auch in Frontstellungen engagierten und ihr Leben riskierten: im Kampf gegen Apartheid, gegen ein tödliches System. Angola lebte schon damals in nachkolonialen Kriegen, in einer globalisierten Welt, auch wenn in den 80er Jahren die Marke Kalaschnikow bekannter war als Coca Cola.

Ein kultureller Aufschwung gelang um 2002, es kam ein Bewußtsein auf, daß es afrikanische Kultur gab und gibt: Schriftsteller, Musiker, Bildhauer, Schnitzer, Schauspieler u. a. m. Kultur äußerte sich aber nicht mehr in verkaufbarer touristischer Schnitz- und Malkultur, sie

werden. Ein Video, das in der Ausstellung läuft, macht aus dem kaum beachteten Depot eine bizarre Installation. *Redefining The Power* (mehrere Serien) wiederum entstand 2011 während öffentlicher Performances in Luanda, bei denen er Kollegen aus der Kunstszene zur Mitwirkung eingeladen hatte (lauter junge Männer – Frauen würden in Angola künstlerisch nicht ausgebildet, so seine anfechtbare Begründung).

Einer von Kiluanjis „Darstellern“, Miguel Prince – mit achtzehn vor dem Wehrdienst geflüchtet, viele Jahre illegal oder halblegal in Europa, heute Konzertveranstalter, Tänzer und Modeschöpfer in Luanda –, beschrieb die Philosophie des Projekts folgendermaßen: *„Ich wurde selbst neugierig und ging zum Podest, um zu lesen, was an der Statue geschrieben stand, für wen sie eigentlich gedacht war. Sie war für einen der Kolonialgouverneure Luandas, Dom Pedro Alexandrino oder so ähnlich. Selbst vor Ort zu sein, dort an der Baía de Luanda, und zu sehen, wie sich das*

Projekt dort einfügte, also das war wirklich denkwürdig. Indem wir das Konzept von ‚Denkmal‘ wieder neu denken, bauen wir auch ein anderes Bild der Stadt. Ein neues Bild. In dem Projekt geht es darum, den ‚neuen Menschen‘ zu erdenken und zu errichten. Dies hat mit unserer neuen Gesellschaft zu tun, wir erschaffen einen neuen Menschen in einem neuen Land.“

Indem sie sich in farbenprächtiger Kleidung auf die Denkmalkonsolen stellten, nahmen Kiluanji Kia Henda und seine Freunde nicht nur ein Stück öffentlichen Raumes für sich in Anspruch, sondern lieferten auch eine neue Definition von Macht. Nicht die politischen Repräsentanten des postkolonialen Staates sollten in einem billigen Heroenkult an die Stelle der kolonialen Machthaber treten (wie man es vielleicht hätte erwarten können), sondern das Volk selbst mit seiner Aneignung von Geschichte, von Denkmälern und Identität. ■

äußerte sich z. B. in Wandmalereien, dort wo das Leben der Leute thematisiert wurde. Was sollten die Monumente in der Stadt? Was sollte es, einen großen Panzer im Zentrum einer Stadt als Denkmal aufzustellen?

Kiluanji wird dann sehr direkt: Es geht für ihn darum, die eigene Geschichte aufzuarbeiten, dies in einem Versuch, die kollektive Geschichte aufzuarbeiten, eine positive Geschichtsbewältigung zu betreiben. Er rechnet auch mit der arroganten, paternalistischen eurozentristischen Geschichtsinterpretation ab, mit einem Sarkozy, mit einigen europäischen Politikern, für die Afrikaner kulturlose Wesen sind, für ein Europa, welches kaum Literaten und Künstler aus Afrika kennt. Wer kennt schon Künstler und Literaten aus Angola, dem Irak, aus Afghanistan, aus all den Ländern, welche uns nur durch Kriegshandlungen und manchmal nur mehr durch Grausamkeiten bekannt gemacht werden.

Wir kommen noch auf Europa zu sprechen, wie es dem Künstler in Anbetracht unserer zahlreichen Monumente geht. Mit fröhlicher Gelassenheit meint er, daß ihm schon auffalle, daß Europa sehr in die Vergangenheit schaue, daß ihm scheine, das Europa wohl viel Angst vor der Zukunft habe. In einer kurzen Replik erzähle ich dem Künstler von den großen Denkmälern, die Andreas Hofer gewidmet sind. Ohne auf den Tiroler Patriotismus einzugehen, meint Kiluanji, daß ihm Denkmäler mit Kulturschaffenden, mit Tänzer/innen, Alltagsmenschen oder

Dichtern lieber sind. Was aber fasziniert: In Angola gab es keine Bilderstürmerei, die Denkmäler wurden nicht zerstört. Er meint, daß die Aggressivität nichts bringe, auch wenn Kolonialherren, Herrscher, Krieger, Politiker von den Sockeln gehoben wurden, man suchte einen Platz für sie, sogar für alte Kanonenrohre fand man einen Platz, aber keinen Platz in den belebten Zentren einer Kulturstadt.

Denkmäler der Kolonialgeschichte wurden abgetragen, die Sockel blieben lange leer, aber anhand von Fotografie, Recherchen und Interviews kommen Protagonisten aus Kunst, Musik, Theater, Literatur, Szene und Subkultur in eine lebendige Gegenwart, manchmal auch auf die Podeste. Ein Angola mit einer prosperierenden jungen Kunst und Kulturszene wird uns vermittelt.

Das lange Gespräch, geführt in Portugiesisch, literarisch schön und sensibel, so Talita, ließ uns beinahe vergessen, daß wir uns in einer Ausstellung befanden. Seine Erzählungen, das Narrative bedeutete für uns politische, ermutigende und realitätsnahe Lyrik. Erst danach hatten wir Zeit, auf Bilder und das Werk einzugehen.

Übrigens: Der Name der Ausstellung lautet „Homem novo – der neue Mensch“ und stammt aus der Hymne Angolas. ■

Mit Kiluanji Kia Henda sprachen in Innsbruck Jussuf Windischer und Talita Bonato – INDABA sagt danke!

Mali: Unersetzliche Verluste

Südafrika unterstützte Weltkulturerbe Timbuktu

Die Restaurierung der weltberühmten historischen Manuskripte der islamischen Gelehrtenstadt Timbuktu war ein wichtiges Projekt der südafrikanischen Zusammenarbeit mit UNESCO. Viele wurden knapp vor ihrer Flucht von den Kämpfern der Rebellenbewegung Ansar al-Dine noch zerstört. Wieviele Kulturschätze gerettet werden konnten, ist unklar.

Bei der Erhaltung der historischen Bibliothek Timbuktus, einem Projekt von UNESCO, der Kultur- und Wissenschaftsorganisation der Vereinten Nationen, hatte Südafrika die Führungsrolle übernommen (INDABA 60/08). Für den damaligen Präsidenten Thabo Mbeki lag darin ein wichtiger Beitrag dazu, Afrika und seine – auch islamische – Vergangenheit wieder auf die kulturelle Weltkarte zu setzen. Bei einem Fundraising-Dinner für das Projekt meinte er: „Als Afrikaner bemühen wir uns um die Renaissance Afrikas. Das heißt unter anderem, daß wir uns von solchen Schätzen wie den Timbuktu-Manuskripten

inspirieren lassen, die beweisen, daß wir die natürliche Kapazität, die Weisheit und den Intellekt besitzen, unsere Zukunft tatsächlich selbst zu entscheiden. Unsere Arbeit in Timbuktu ist ein lebendiges Beispiel des aktuellen Prozesses der Wiedergewinnung von Identität und Geschichte sowie des Bestrebens, den Zentren der afrikanischen Zivilisation ihren rechtmäßigen Platz zu-zuerkennen.“

Zwischen 600.000 und 800.000 Manuskripte, bis ins 13. Jahrhundert zurückreichend, waren damals in Mali vorhanden, für ihre Konservierung und wissenschaftliche Aufarbeitung war das *Ahmed Baba-Institut* in Timbuktu zuständig, eine von mehreren Bibliotheken und Sammlungen in der alten islamischen Handelsstadt, benannt nach einem lokalen Gelehrten des 16. Jahrhunderts. Viele Manuskripte waren in arabischer Schrift, aber in lokalen Sprachen verfaßt. Bis 2008 konnten 210.000 Manuskripte katalogisiert werden,

und der Prozeß wurde intensiv fortgesetzt. „Das ist die Geschichte von Timbuktu und seiner Bevölkerung.“ sagt Bürgermeister Halle Ousmane. 2009 wurde für das Institut ein neues Gebäude errichtet, von Südafrika mit 7,5 Mio US-\$ finanziert.

Für die angeblich islamistischen – in Wirklichkeit der kulturellen Bedeutung des Islam feindlich gegenüberstehenden – Rebellen von *Ansar al-Dine* zählte das alles freilich nichts. Bevor sie gegen Ende Jänner 2013 vor den anrückenden französischen und malischen Truppen flüchteten, zündeten sie die Bibliothek mit

unersetzlichen Schätzen an: Jahrhundertealte Handschriften gingen in Flammen auf, vermutlich tausende Seiten. Wie erste Bilder des britischen Senders *Sky News* zeigten, stand das Gebäude bei Einnahme durch die alliierten Truppen zwar noch, in den Räumen aber bot sich ein Bild der Verwüstung: überall Asche, unzählige auf dem Boden liegende Behälter, in denen die Handschriften aufbewahrt worden waren. Viele Handschriften sollen von den Bibliothekaren allerdings rechtzeitig vor den Vandalen in Sicherheit gebracht worden sein.

Die UNESCO hat bislang keine detaillierten Informationen über das Ausmaß der Zerstörungen in der malischen Wüstenstadt Timbuktu. „Wir wissen im Augenblick nicht, was genau passiert ist“, teilte eine Sprecherin der UN-Organisation mit. Dies gelte für die von den Rebellen in Brand

Große Rolle Südafrikas

Kunstwerke vernichtet





gesteckte Bibliothek des Ahmed Baba Instituts, aber auch für andere schätzenswerte Kulturgüter und Orte. Experten sollten mit einer Bestandsaufnahme der Schäden beginnen, sobald es die Sicherheitslage erlaube. Wie Ende Februar berichtet wurde, sollen 200.000 Manuskripte gerettet worden sein.

Die beeindruckenden islamischen Heiligengräber und Moscheen in Timbuktu zählen seit 1988 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Viele der berühmten Bauten in der malischen Wüstenstadt sind allerdings inzwischen beschädigt oder zerstört – Ansar al-Dine-Kämpfer hatten seit dem Sommer mehrere Mausoleen niedergerissen, was internationale Empörung auslöste.

Timbuktu erlebte seine Blütezeit zwischen dem 14. und 16. Jh., als es ein wichtiger Knotenpunkt der Karawanenstraßen und ein Zentrum der islamischen Gelehrsamkeit war. 333 islamische Heilige sollen in Timbuktu begraben sein. 16 Mausoleen und die drei großen Moscheen zogen über lange Zeit zahlreiche Touristen an. Im Glauben der Bevölkerung von Timbuktu spielen die Mausoleen und die zahlreichen Heiligengräber, die inner- und außerhalb der Stadt verteilt sind, eine wichtige Rolle. Einem malischen Experten zufolge werden die Heiligen als Beschützer der Stadt verehrt. Zudem würden sie angerufen, um etwa um Regen, eine gute Ernte oder um Glück in der Ehe zu bitten.

Zentrum islamischer Kultur

... bücher ...

Andrea Heuberger (Hg.), **Rot-Weiß-Rot in der Regenbogenation. Geschichte und Geschichten österreichischer Auswanderer in Südafrika** (Wien, LIT Verlag, 2012). 279 S.

Kern des vorliegenden Sammelbandes ist eine Masterarbeit von Andrea Heuberger zum Thema „Emigrationszufriedenheit und kulturelle Identität österreichischer Einwanderer in Südafrika“. Die Basis dafür stellen 43 lebensgeschichtliche Interviews mit Auslandsösterreichern dar. Untersucht wurde, welche Unterstützung Einwanderungswilligen in der Zeit von 1960 bis 1990 seitens des Apartheid-Staates gewährt wurde, welchen Einfluß dies auf die dauerhafte Niederlassung und die individuelle Lebensplanung hatte bzw. welche Gründe für eine Re-Immigration nach Österreich angeführt wurden.

Die Mehrheit der österreichischen Auswanderer – ca. 16.000 Personen – kam zwischen den Jahren 1961 und 1975, also vor den Ereignissen von Soweto 1976, ins Land. Laut Schätzung der österreichischen Botschaft in Pretoria leben heute 16.000 bis 20.000 Auslandsösterreichern/innen in Südafrika, von denen ca. 50-70% über eine Doppelstaatsbürgerschaft verfügen. Rund 10.000 Personen mit österreichischer Nationalität sind bei der Vertretungsbehörde amtlich registriert.

Die Interviews geben einen guten Überblick auf eine Grundstimmung der österreichischen Einwanderer, die sich nach Eigendefinition mehrheitlich als „unpolitische“, hart arbeitende, erfolgsorientierte Personengruppe definieren. In den „Steckbriefen“ der Interviewpartner, in denen sich standardisierte Fragen zum Leben in der neuen Heimat finden, stecken viele Botschaften, die vielleicht einer genaueren Analyse bedurft hätten. Übereinstimmend stellten die Interviewten jedoch fest, daß es bezüglich der Einwanderung und der ersten Eingewöhnungsphase keinerlei Schwierigkeiten gab und selbst anfänglich mangelhafte Englischkenntnisse rasch überwunden werden konnten. Die Frage nach dem tollsten Erlebnis in Südafrika wird fast ausnahmslos mit der afrikanischen Tierwelt beantwortet. Rückblickend gestanden viele zumindest indirekt Nutznießer der Apartheid gewesen zu sein, persönliche Verstrickung oder gar Mitverantwortung wird keine angegeben.



Zum System der Apartheid weisen die Äußerungen eine Bandbreite von „Es war nicht so schlimm“ und „Damals hat alles funktioniert“ bis „Das System war unfair und unmenschlich“ auf. Ganz dem damaligen Mainstream folgend, hatten die meisten Befragten jedoch „von diesem Regime damals nicht so viel mitbekommen“ (S. 94).

Was die Auswertung der Interviews anbelangt, so wäre doch eine etwas in die historische Tiefe gehende, analytische Betrachtung und die historische Kontextualisierung wünschenswert gewesen.

Der Sammelband stellt zwar, wie auf Seite 10 eingangs festgestellt wird, nicht den Anspruch auf historische Vollständigkeit, will aber ein Puzzle sein, das ein Gesamtbild der Geschichte der österreichischen Einwanderer-Community ergibt. Genau dieser „rot-weiß-rote“ Faden, der das Verbindende und Kontinuierliche in der Geschichte der Emigration nach Südafrika aufzeigen sollte, läßt sich bei den doch sehr heterogenen Kapiteln schwer aufnehmen. So bleiben auch die historisch korrekt recherchierten Beiträge zur Geschichte der k.u.k. Konsulate und der Österreicher im Burenkrieg doch für sich abgeschlossen stehen.

Spannend und faktenreich gelingt Walter Sauer in seinem Beitrag die historische Einordnung der Bedeutung der Einwanderer als bedeutende Stütze für das herrschende System der Rassendiskriminierung. Dabei geht es ihm nicht um die subjektiven Befindlichkeiten österreichischer Emigranten während der Apartheid-Zeit oder nach der demokratischen Neuordnung des Landes, sondern vor allem um den Zusammenhang zwischen der politischen Ausrichtung Südafrikas und der damit verbundenen Wirtschafts- und Einwanderungsstrategie. Und hier werden auch die wirklich relevanten

Fragen beantwortet: Einwanderer aus Europa stellten eine wichtige Stütze des Apartheidsystems dar. Sie veränderten die Bevölkerungsverhältnisse zu Gunsten der „weißen“ Bevölkerungsgruppe, brachten wertvolles Know-how ins Land, machten die Ausbildung der diskriminierten Bevölkerungsgruppen weniger notwendig und wirkten zudem auch als Meinungsbildner im Sinne des Systems.

Südafrika versuchte nach der Etablierung der Apartheid durch eine geschickte und gut dotierte Öffentlichkeitsarbeit im Ausland ein positives Bild des rassistischen Regimes zu zeichnen und so potentielle Investor/inn/en, aber auch einwanderungswillige „Weiße“ für sich zu gewinnen. Die Aktivitäten Südafrikas im Ausland sollten auf kulturellem, sportlichem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet ein günstigeres Klima schaffen und einer zunehmenden Isolation der Kap-Republik entgegenwirken. In Österreich wurde diese Aufgabe ab dem Jahr 1963 von der Informationsabteilung der südafrikanischen Botschaft, den Konsulaten in Innsbruck und in Graz sowie von den Österreichisch-Südafrikanischen Clubs unterstützt. Eifrig wurden Propagandamaterialien, Bücher, Tourismusbroschüren an Einzelpersonen und Gruppen versandt, um für Verständnis und Unterstützung für die Apartheid zu werben. Inserate in Zeitungen und großzügige finanzielle Angebote machten Werbung für eine Auswanderung. Tipp: Besorgen sie sich antiquarisch bei Amazon das Buch „Die Apartheid-Connection. Österreichs Bedeutung für Südafrika.“ Der vor fast 30 Jahren geschriebene Klassiker ist immer noch sehr aufschlußreich in Bezug auf die bilateralen Beziehungen.

Somit stellt das vorliegende Buch einen ersten Versuch zur Darstellung

der österreichisch-südafrikanischen Beziehungen dar. Eine kritische Aufarbeitung der Rolle der Republik Österreich und seiner Emigranten in den Zeiten der Apartheid, die auch die Frage nach der Verantwortung mit einschließt, muß aber noch geschrieben werden.

Bernhard Bouzek

Jens-Ulrich Davids / Monica Schefold, **Augenblicke in Namibia** (Bremen, Sujet Verlag, 2012). 88 Seiten.

„Augenblicke in Namibia“ – das sind Gedichte, die Jens-Ulrich David nach einer Reise durch Namibia schrieb und zu denen Monica Schefold Collagen schuf.

„Vorher weiß man mehr als die Wahrheit / die Fremdheit kommt später“, heißt es im ersten Gedicht. Man weiß etwas über die Geschichte und die Rolle, die Deutschland in seiner nach dem ersten Weltkrieg verlorenen Kolonie, Südwestafrika spielte, über den „Aufstand und Untergang der Herero“, über Hendrik Witbooi, über das Gemisch von Sprachen, über Farmen, die Tausende von Hektar groß sind, von der „Pad“, die vom Flughafen nach Windhoek führt und von dort nach Lüderitz oder Swakopmund. In Windhoek ißt „tout le monde“ in Joe’s Beerhouse.

Vermutlich hat auch Jens Ulrich David das gegrillte Hähnchen bei Joe mit nach dem deutschen Reinheitsgebot gebrauten Bier des Landes genossen, nachdem er „am Nachmittag Katutura gesehen“ hatte, den Ort, in den „zu Zeiten der Apartheid“, die damals in der „Old Location“ Wohnenden zwangsumgesiedelt worden waren: „[D]er lokale Guide spricht von ‚ordentlichen Häusern aus Stein‘, andere

von ‚unwürdigen Slums‘“. *„Ebenfalls Windhoek“*, so der Titel des Gedichtes, aus dem gerade zitiert wurde.

„*Ihre Namen*“: Engelhardt erklärt den Unterschied zwischen Breit- und Spitzmaulnashörnern. Er ist überzeugt, daß *„der Friese / hier seinen Ottifanten gesehen hat“*. Die diesem Gedicht zugeordnete Collage zeigt eine ins Menschenleere führende Straße, neben der ein Schild steht, mit dem vor einem (vermutlich seit deutscher Kolonialzeit dort nicht mehr fahrenden) Zug gewarnt wird. *„Franz verkauft uns die Allgemeine Zeitung ...und / scherzt dabei mit seinem Freund der / daneben steht und / The Namibian anbietet“*. „*Tour guides kommentieren Politisches nicht*.“ Jens-Ulrich Davids vermerkt jedoch, daß dem ersten Präsidenten Namibias, Sam Nujoma, dem *„Founding Father of the Nation“*, Fidel Castro und auch Robert Mugabe Straßen gewidmet sind. Die Sam Nujoma gewidmete ist allerdings um einiges länger als die nach Castro benannte. *„Die Wege der Revolution sind nicht nur wunderbar.“*

„*Das Lächeln der San*“ – der Autor nennt es *„Ein Glanzstück in 5 Akten“*. Touristen reisen in modernen Bussen ins Land der San. Der San Erastus, der die Gäste führt, ist „Profi“. Er übersetzt aus der Sprache der San ins Afrikaans, ein anderer übersetzt ins Deutsche. *„Die Männer wissend auf / den Schultern ihrer Ahnen / verwandeln uns die Buschwildnis der / Kalahari / in einen Medizingarten / Wurzeln Knollen Rinden Beeren Samen.“* Was geschieht da vor den Touristen? *„Heilungsmagie auf der Zeitreise“* oder *„Operettenlibretto für Fremde“*? Am Ende bleibt den Reisenden nichts anderes als den *„Bus der Moderne / aus dem Sand der San [zu] graben.“* Auf der dem Lächeln der San zugeordneten Collage sieht man

Bäume, einer davon auf in die Tiefe reichendem Untergrund, der in dünne Wurzeln übergeht.

Auf der Touristenpiste erreichen die Reisenden Seeheim, Lüderitz, Duwiesb. Sie begegnen den Spuren deutscher Kolonialzeit, Zacharias Lewala, der für August Stauch Diamanten fand, aber auch Adolf Lüderitz, mit dem die deutsche Kolonialgeschichte anfing: *„[D]u hattest eine hanseatische Ahnung / und schlossest einen betrügerischen Vertrag / zum schlaunen Landkauf Landraub / dann fanden sie die Glitzerdinge / aber du / du warst schon verschollen / in den Wellen des Oranjemund.“* Man besucht Solitäre und *„Etosha natürlich“*: *„Kameras im Anschlag Improtheater der Wildnis / in wiederholter Inszenierung es gibt sie wirklich / die bewunderten Hauptdarsteller / die Stars unter den Sternen / die Elefanten Nilpferde / Nashörner.“* Die Etosha-Collage zeigt einen mächtigen figurierten Baum, bei dem die Krone durch Geäst ersetzt ist: hinter dem Baum öffnet sich die Landschaft und verschmilzt in der Ferne mit dem Himmel.

Jeder, der in Namibia lebt, das Land besucht hat, es aus der Nähe oder Ferne zu lieben gelernt hat, kennt die szenenwirksame Werbung auf Plakaten, auf denen lichtvolle Dünen den Himmel begrenzen, auf denen die Big Five so durch die Savanne ziehen, als hätte die Natur keine Geschichte.

Jens-Ulrich Davids' Gedichte zeichnen andere Bilder. Sie nehmen Vordergründiges wahr, rücken das Wahrgenommene jedoch in Perspektive. Das gilt für die Orte und Plätze, die man gesehen haben muß, wenn man das Land besucht, das gilt für die Menschen, denen man begegnet. Die Menschen, die außerhalb der Flaniermeile der Independence Avenue

leben, die Menschen, die Namibia von heute ausmachen.

Monica Schefolds Collagen ergänzen die Gedichte auf eigenständige Weise. Wie Davids zu Recht im Vorwort zu den *„Augenblicken“* hervorhebt, Schefolds Collagen wollen nicht illustrieren, sondern sind *„eigenständige Kunstwerke, die ... mit meinen Versen in Zwiesprache treten“*. Sie tun dies, indem sie, was aus vielen Bildbänden bekannt ist, neu an- und zuordnen. Felsformationen, wie sie an der Spitzkoppe zu finden sind, werden mit dunkler Landschaft konfrontiert, bizarre, blattlose Äste von Kameldornbäumen tragen ein Nest der Webevögel. Die Farben der Collagen sind afrikanische Farben, erdgebunden, rotbraun, gelb, aber auch manchmal grau, wenn das Bild einer Überlandstraße in die Ferne weist. Wie die Gedichte sind die Collagen Produkt der Imagination, wie die Gedichte verwandeln sie Realität in Bilder. Wie die Gedichte regen sie den Leser und die Leserin an, über die Wirkung der angebotenen Bilder eigene hinzuzufügen.

Die *„Augenblicke in Namibia“* zieren jede Namibiabibliothek. Man sollte sie auf jeden Fall Freunden und Bekannten schenken, für die Namibia mehr ist als ein Augenblick.

Jens-Ulrich Davids ist Anglist, Germanist und Kulturwissenschaftler, der als Deutschlehrer in Indien gearbeitet hat, bevor er, bis zu seinem Ruhestand, an die Universität Oldenburg überwechselte. Monica Schefold ist Kunstpädagogin und Grafikerin, in Irland aufgewachsen, lebt sie heute in Bremen. Collagen, wie sie die *„Augenblicke“* gestalten, haben sie bekannt gemacht.



Manfred O. Hinz

... sadocc news ...

Erfolgreiche Buchpräsentation:

Mehr als vierzig Personen (da reichten die Sitzgelegenheiten nicht mehr aus...) kamen zur Präsentation des von Andrea Heuberger herausgegebenen Bandes „Rot-weiß-rot in der Regenbogennation“ in die SADOCC-Bibliothek. Unter den Autoren konnte Moderator Bernhard Bouzek u. a. auch Botschafter Rudolf Agstner, den Historiker Erwin A. Schmidl sowie den langjährigen österreichischen Handelsdelegierten in Johannesburg, Stefan Pistauer, begrüßen (vgl. Rezension des Buches in diesem Heft). Ein Teil der Diskussion konzentrierte sich auf die Beteiligung von Auslandsösterreichern/innen an der Politik der Apartheid bzw. in einigen Fällen sogar ihre aktive Beteiligung daran – ein Thema, das im Buch mit einem ausführlichen Beitrag des SADOCC-Vorsitzenden Walter Sauer vertreten ist. Der Sammelband entstand auf Anregung des vor kurzem in Pension gegangenen österreichischen Botschafters in Südafrika, Otto Ditz.

Bevorstehend: ein offizieller Österreich-Besuch des Königs von Lesotho, Letsie III., auf Einladung von Bundespräsident Heinz Fischer, in der zweiten Hälfte April. INDABA wird in der Juni-Ausgabe darüber berichten.

Save the date! Nach der inhaltlich sehr spannenden Expert/inn/enrunde zur Stadtentwicklung Johannesburgs im November 2011 veranstaltet SADOCC am 14./15. Juni wiederum ein wissenschaftliches Symposium (in Wien). Diesmal geht es um die Geschichte und Bedeutung des vom Vorarlberger Trappistenmönch Franz

Forum Südliches Afrika

Donnerstag, 18. April 2013, 19.00 Uhr

Elisabeth Beer / Hans Döller / Regina Erben-Hartig / Ursula Filipic

Eindrücke aus Namibia

Ort: SADOCC-Bibliothek, 1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

Politik – Wirtschaft – Tourismus – Gesellschaft waren die Schwerpunkte einer von der Österreichischen Namibia-Gesellschaft veranstalteten Studienreise nach Zentralnamibia im März 2013. Teilnehmer/innen berichten.

Veranstaltungen im Rahmen des Forums Südliches Afrika erhalten SADOCC-Mitglieder laufend zugesendet.

Pfanner 1882 gegründeten Missionsklosters Mariannahill in Durban. Als Referent/inn/en konnten u. a. gewonnen werden die Historiker Clemens Gütl (Univ. Wien) und Martina Gugglberger (Univ. Linz), die Filmemacherin Heide Pils (ihr 1982 entstandener Spielfilm über Mariannahill wird im Rahmen des Symposiums gezeigt und kommentiert) sowie der ORF-Journalist Walter Reiss, der vor kurzem eine Dokumentation über die burgenländische Ordensschwester Marco Gneis

(Foto) präsentiert hat. Anmeldung erforderlich (epg@sadocc.at).

Tendai Huchu in Österreich. Auf Einladung der Südwind-Agentur Wien sprach der junge zimbabwe'sche Autor Tendai Huchu in Dornbirn, Innsbruck, Graz und am 25. März in Wien über seinen erfolgreichen ersten Roman „Der Friseur von Harare“. Darin geht es um Arbeit, Liebe und Homosexualität in einer afrikanischen Metropole im 21. Jahrhundert. Mitveranstaltet wurde die Tournee von Südwind Buchwelt, HOSI, SADOCC, der sozialdemokratischen Homosexuellenorganisation und den Jungen Grünen. Huchu lebt heute als Schriftsteller in Edinburgh (Schottland).

Besucher/innen in der SADOCC-Bibliothek: Muwembe Muwembe (Lusaka / Wien); Lydia Williams (Windhoek).



BEZAHLTE ANZEIGE



bmask.gv.at

BUNDESMINISTERIUM FÜR
ARBEIT, SOZIALES UND
KONSUMENTENSCHUTZ



Bildnachweis: www.istockphoto.com/bmask

ARBEITSMARKTPOLITIK



GERINGSTE ARBEITSLOSENRATE IN EUROPA

Im Vergleich der EU-Länder hat Österreich weiterhin eine sehr niedrige Arbeitslosenquote. Möglich wird dies durch eine wirkungsvolle Arbeitsmarktpolitik wie Beschäftigungsprogramme, Projekte für WiedereinsteigerInnen und gezielte, hochqualitative Schulungsprogramme wie z.B. die Facharbeiterintensivausbildung. Für Frauen bietet das Programm „Frauen und Technik“ neue Karriereperspektiven.

INVESTIEREN IN QUALIFIKATION UND BESCHÄFTIGUNG

Österreichs Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik gilt in Europa in vielen Bereichen als best practice Beispiel. Die Programme zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, die Qualifizierungsprogramme aber auch der funktionierende soziale Dialog werden als Erfolgsfaktoren angesehen.

Die Bundesregierung investiert weiter kräftig in den Arbeitsmarkt. Mit zusätzlichen 750 Millionen Euro bis 2016 werden Programme entwickelt, um die Beschäftigungschancen von älteren und gesundheitlich eingeschränkten Menschen zu erhöhen.

AUSBILDUNG UND JOBS FÜR ALLE JUNGEN MENSCHEN

Österreich liegt bei der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit international im Spitzenfeld. Die innovativen Angebote für junge Menschen dienen vielen Ländern Europas als Vorbild. Jugendliche in Österreich werden durch zahlreiche Programme wie „Ausbildungsgarantie“, „Jugendcoaching“, sowie gezielte Jobvermittlung und Weiterbildung massiv unterstützt und gefördert.

ERFOLGSFAKTOR LEHRE

Das duale System der Lehrausbildung ist durch die Verbindung von praktischer und schulischer Ausbildung ein Erfolgsgarant. Mit dem Lehrlingscoaching wird die Qualität in der dualen Ausbildung weiter verbessert.